



**INTERNATIONALE MENNONITISCHE ORGANISATION
für Hilfswerk und andere christliche Aufgaben**

**Arbeitsbericht
für das Jahr 2007**

vorgelegt zur

IMO-Mitgliederversammlung

1. – 3. Mai 2008

Mennorode, Elspeet, Niederlande

im Auftrag des Vorstands

Conny Wiebe-Franzen



Ein Indianerjunge
bat einst seinen Vater,
ihm ein Schiff zu schenken.

Der Vater
schenkte ihm ein Werkzeug
und einen Baumstamm:
„Da ist es drin,
du musst es nur herausholen!
Ich helfe dir dabei.“

Quelle unbekannt

Immer mehr rückt die in den letzten Monaten akut werdende Nahrungsmittelkrise in unser Bewusstsein. In der Berichterstattung darüber wird Bezug darauf genommen, dass neben anderem durch falsch angelegte Hilfsmaßnahmen in Notsituationen die bestehenden Strukturen der Produktion und Distribution von Nahrungsmitteln zerstört werden und keine oder eine nur unzureichende Stärkung kleinbäuerlicher Betriebe zur Selbstversorgung und mit geringer Marktbeteiligung stattfindet.

Das Diktat der Ökonomisierung aller Lebensbereiche, nach dem eine kostengünstige und effiziente Lebensmittelproduktion nur in großen Einheiten möglich sei, führt gleichfalls zu einer Benachteiligung kleinbäuerlicher Strukturen.

Vor dem Hintergrund dieser aktuellen Entwicklungen scheint es umso wichtiger zu sein, nicht nur helfen zu wollen, sondern sich auch über die Art und die Wirkung der Hilfe im Vorfeld von Entscheidungen Gedanken zu machen. Nun mag man einwenden, dass wir als IMO und die in ihr zusammenarbeitenden Hilfswerke so klein sind, dass unsere Projekte kaum eine grundlegend strukturverändernde Wirkung entfalten können. Diese vergleichsweise geringe Reichweite unserer Arbeit enthebt uns aber nicht von der Pflicht, über Wirkungen und Wirkungszusammenhänge unserer bzw. genauer der von uns unterstützten Projekte sorgfältig nachzudenken.

Deshalb werden in dem für das Jahr 2007 vorgelegten IMO-Arbeitsbericht statt der Projektbeschreibungen und Projektfortschreibungen die Rahmenbedingungen unserer Unterstützungen etwas näher in den Blick genommen.

Die Beiträge beginnen mit dem Versuch einer Einordnung der Arbeit unserer Gemeinschaft von Hilfswerken in den Rahmen der Millenniumentwicklungsziele, die im Jahr 2000 von den Vereinten Nationen verabschiedet worden sind. Eine spezifisch mennonitische Erweiterung dieser Ziele wird in der Vision einer internationalen Friedensgemeinde skizziert, die die Elemente Frieden, Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit zu einem Konzept verbindet. Das viel genutzte Schlagwort der „nachhaltigen Entwicklung“ wird in seinen Kernelementen und seinen Strategien näher erläutert. Anhand der Stichworte Partnerschaft und Kirchenpartnerschaft, Netzwerke und Hilfswerksarbeit wird das Selbstverständnis und die Arbeitsweise des Mennonitischen Hilfswerks beschrieben.

Der theoretische Hintergrund der Arbeit unserer Projektpartner in Paraguay ist Gegenstand der weiteren Beiträge. Cooperación Vecinal, bei uns besser bekannt unter dem Kürzel COVE, findet in vier der fünf großen mennonitischen Kolonien statt. In einem Interview

werden dazu Entwicklung und Perspektiven dieser Projekte angesprochen bevor der theoretische Rahmen vorgestellt wird.

Dass eine an der Situation der Menschen orientierte Hilfe auch im kleinen Maßstab das Leben grundlegend verändern kann, zeigen die Ergebnisse der Frauenarbeit in Limpio. Die interkulturellen Dimensionen des Zusammenlebens verschiedener Ethnien im Chaco werden in zwei Beiträgen thematisiert. Zum einen werden dabei die wechselseitigen Erwartungen in den Blick genommen, um daraus die Möglichkeiten eines interethnischen Brückenbaus abzuleiten. Zum anderen wird von einer Konsultation berichtet, in der die interethnischen Beziehungen im zentralen Chaco evaluiert und nach den notwendigen Schritten zur Verbesserung der Beziehungen gefragt wurde

Ergänzt werden diese Beiträge durch eine gemeinsame Projektliste der IMO-Trägerwerke und eine grafisch aufbereiteten Übersicht über die Finanzen der IMO im Jahr 2007.

In einem Artikel in der Stuttgarter Zeitung vom 23.04.2008 schreibt Wolfgang Kunath aus Anlass der Wahlen in Paraguay: *„Der ineffiziente, korrupte Staat hat bisher wenig getan, um den Kleinbauern wirksam zu helfen. ... Mag sein, dass sich das nun ändert, da der linke Erzbischof Fernando Lugo Präsident wird. Er hat jedenfalls Kleinkredite, technische Beratung und besseren Marktzugang für die Campesinos versprochen.“*

Wenn man bedenkt, dass Kleinkredite, technische Beratung und Unterstützung beim Marktzugang seit gut 40 Jahren zu den Maßnahmen der ASCIM Programme gehören und auch seit fast einem Jahrzehnt zentrale Elemente in den COVE-Programmen sind, dann zeigt sich, dass die Partner der IMO und ihre Träger nicht nur helfen wollen, sondern ihre Hilfe auch mit dem notwendigen Weitblick ausgestattet ist.

Wir danken allen, die zum Gelingen unseres gemeinsamen Anliegens, geistliche, leibliche und soziale Hilfe im Geiste Christi zu leisten, beigetragen haben.

Rainer Wiebe

Bonn, Mai 2007

Inhalt

Conny Wiebe-Franzen	Die Millenniumsentwicklungsziele. Kann sich die IMO in diesen Kontext stellen?	6
	Internationale Friedensgemeinde	11
Conny Wiebe-Franzen	Nachhaltige Entwicklung – kurzer Versuch einer Begriffsklärung	13
Christoph Landes	Aus der Arbeit des Mennonitischen Hilfswerks	15
Heinrich Dyck	Nachbarschaftskooperation	17
Heinrich Dyck / Hans Theodor Regier	Matrix für ein Projekt integrierter ländlicher Entwicklung in Paraguay	22
Elisabeth Dyck	„Mein Leben ist total verändert“ – Frauenarbeit in Asunción	32
Wilmar Stahl	Wir und unsere Nachbarn landesweit	36
Wilmar Stahl	Der Chaco – wo ethnische Gruppen miteinander leben	42
IMO-Trägerwerke	Gemeinsame Projektliste	45
Conny Wiebe-Franzen	Wofür die IMO die Spenden ausgibt	48
	IMO-Adressenliste	50

Die Millenniumsentwicklungsziele Kann sich die IMO in diesen Kontext stellen?

Conny Wiebe-Franzen

Im September 2000 verabschiedeten 189 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen auf ihrem bis dahin größten Gipfeltreffen die Millenniumserklärung, in der die Ziele für eine globale Zukunftssicherung sowie eine Agenda für die internationale Politik zu Beginn des 21. Jahrhunderts beschrieben werden. Diese Erklärung spiegelt mit einem umfassenden und erweiterten Verständnis von Armut, Entwicklung, Umwelt, Menschenrechten und politische Reformen einen Veränderungsprozess und einen konzeptionellen Wandel in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit wider.

In der Millenniumserklärung werden vier programmatische, sich wechselseitig beeinflussende und bedingende Handlungsfelder für die internationale Politik definiert:

- Frieden, Sicherheit und Abrüstung,
- Entwicklung und Armutsbekämpfung,
- Schutz der gemeinsamen Umwelt,
- Menschenrechte, Demokratie und gute Regierungsführung (good governance).

Die Millenniumsentwicklungsziele (MDG = Millennium Development Goals) beschreiben und konkretisieren die beiden Handlungsfelder Entwicklung / Armutsbekämpfung und Umwelt, indem sie Mindestvoraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben beschreiben. Dabei geht es nicht um das Wie und die Wege zur Erreichung der angestrebten Ziele, sondern um die anzustrebenden Ergebnisse von Entwicklungsprozessen.

Millenniumentwicklungsziele (MDG)

- 1. Beseitigung von extremer Armut und von Hunger*
- 2. Grundschulbildung für alle Mädchen und Jungen*
- 3. Gleichstellung von Frau und Mann und Stärkung der Rolle der Frau*
- 4. Senkung der Kindersterblichkeit*
- 5. Verbesserung der Gesundheit der Mütter*
- 6. Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten*
- 7. Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit und des Zugangs zu sauberem Trinkwasser*
- 8. Aufbau einer globalen Entwicklungspartnerschaft*

1. Beseitigung von extremer Armut und von Hunger

Es gibt zahlreiche entwicklungspolitische Definitionen von Armut. Weit verbreitet gilt ein Einkommen von weniger als einem Dollar pro Tag als Kriterium für extreme Armut, so auch in den MDG. Dort ist das Ziel formuliert, die Armut auf der Basis der Zahlen von 1990 zu halbieren. Mehr als 1,1 Milliarden Menschen leben unterhalb dieser Armutsgrenze.

Diese Armutsdefinition berücksichtigt nicht die vielen Dimensionen von Armut, denn Armut bedeutet nicht nur geringes Einkommen, sondern auch geringe Chancen, kein Zugang zu Bildung, wenig Beteiligungsmöglichkeiten am politischen und wirtschaftlichen Leben, Missachtung von Menschenwürde und fehlender Zugang zu Ressourcen.

Und in der IMO?

Armutsbekämpfung steht bei vielen Projekten der IMO und ihrer Trägerwerke auf dem Programm. Dies sind vor allem die Projekte integrierter ländlicher Entwicklung und die Frauenprojekte.

Die Kleinbauern, die sich **COVESAP** angeschlossen haben, haben es durch die landwirtschaftliche Entwicklung in ihren Dörfern, durch Steigerung der Produktion, durch gemeinsame Vermarktung und durch die Gründung ihrer Kooperative geschafft, seit Beginn des Projektes ihr Durchschnittseinkommen von 0,36 US\$ pro Tag nahezu zu verdoppeln. Damit liegen sie immer noch unter der in den MDG definierten Armutsgrenze (wie mehr als 50 % der paraguayischen Latinobevölkerung), aber sie haben verstanden, wie der Weg geht.

Die Indianer-Ansiedlungsprogramme von **ASCIM** verfolgen dieses Ziel seit Beginn an. Durch Selbstverwaltung, landwirtschaftliche Produktion, Bildung und Ausbildung werden die indigenen Gemeinschaften befähigt, ihr Leben den Strukturen der modernen Welt anzupassen und so einen Weg aus der Armut zu finden.

Auch die Arbeit mit den **Frauen in Asunción** hat das Ziel, die Frauen durch Einkommen schaffende Maßnahmen zu befähigen, für sich und ihre Familien zu sorgen.

2. Grundschulbildung für alle Mädchen und Jungen

Bildung ist das zentrale Element für Entwicklung. Ohne Bildung gibt es keine Entwicklung. Weltweit können 77 Millionen Mädchen und Jungen aus Armut nicht in die Schule gehen, weil die Eltern nicht das Schulgeld bezahlen können, weil die Familien auf die Mitarbeit der Kinder und damit deren Verdienst angewiesen sind, weil keine Schulen in erreichbarer Nähe sind.

Und in der IMO?

Ein Schwerpunkt der Arbeit der IMO liegt mit dem **Patenschaftsprogramm** im Bereich Erziehung und Bildung. Kindern wird die Möglichkeit gegeben, Kindertagesstätten und Schulen zu besuchen, in einzelnen Fällen sogar eine Berufsausbildung zu machen oder zu studieren.

Die Frage nach der Wirkung des Patenschaftsprogramms lässt sich eindrücklich mit einem Blick auf die Lehrerinnen und Lehrer in den Primar- und Sekundarschulen in **Campo 9** und **Maracana** beantworten, denn mehr als die Hälfte von ihnen sind ehemalige „Patenkinder“.

Auch die Unterstützung der **indigenen Schüler** in Yalve Sanga im Chaco von Paraguay und der **Straßenkinder** in Asunción eröffnet diesen jungen Menschen Möglichkeiten zum Schulbesuch.

3. Gleichstellung von Frau und Mann und Stärkung der Rolle der Frau

Von den 1,1 Milliarden Menschen, die weltweit von extremer Armut betroffen sind, sind schätzungsweise 70 % Frauen und Mädchen, so dass oft von einer Feminisierung der Armut gesprochen wird. Frauen und Mädchen leisten häufig in den armen Ländern auch die schwerste körperliche Arbeit in der Landwirtschaft, in Fabriken, im Haus. In der Regel bekommen sie weniger Lohn als die Männer. In manchen Ländern haben Frauen keinen Zugang zu Land und kein Recht auf eigenen Grundbesitz. Sie können seltener lernen und

studieren als ihre männlichen Altersgenossen. Und in zahlreichen Religionen ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau nicht verwirklicht.

Die MDG richten sich deutlich gegen die Diskriminierung der Frauen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit und zielen darauf, Frauen die gleichen Rechte wie Männern zu garantieren.

Und in der IMO?

In den IMO wird auch immer nach der Rolle der Frauen gefragt. In den großen Projekten der integrierten ländlichen Entwicklung gibt es in der Regel besondere Angebote für die Frauen, Weiterbildung für die Frauen.

Im Projekt **COVESAP** wurden eigene Frauenkomitees gegründet, deren Vertreterinnen genauso Mitspracherechte haben wie die Vertreter aus den Bauernkomitees.

Bei **ASCIM** im Chaco nimmt Frauen- und Mütterarbeit eine zentrale Rolle ein.

In den Programmen von **AMAS** in Brasilien geht es nicht nur um Sozialarbeit mit Kindern aus Elendsvierteln, die ganzen Familien werden einbezogen. Das sind bei der Vielzahl der unvollständigen Familien natürlich in erster Linie die Frauen, die zu den Informations- und Aufklärungsveranstaltungen kommen.

Und explizite Frauenförderung gibt es bei den Frauenprojekten in Asunción, in denen Frauen nicht nur die Möglichkeit zur Berufsausbildung erhalten, sondern durch das Kleinkreditprogramm für Einkommen schaffende Maßnahmen auch in die Lage versetzt werden, sich eine Existenzgrundlage zu schaffen.

4. + 5. Senkung der Kindersterblichkeit und Verbesserung der Gesundheit der Mütter

Jedes Jahr sind etwa 10 Millionen tote Kinder zu beklagen. Dies liegt an der steigenden Verbreitung von HIV/AIDS durch die Mütter, die den Virus während der Schwangerschaft auf ihre Kinder übertragen, aber auch an Krankheiten wie Durchfall, Masern, Malaria.

Nach den MDG soll die Kindersterblichkeit (die Zahl der Kinder von 1.000 Lebendgeburten, die keine fünf Jahre alt werden) bis zum Jahr 2015 um zwei Drittel gesenkt werden. Von diesem Ziel sind die meisten Entwicklungsländer weit entfernt.

Eine wesentliche Voraussetzung zur Senkung der Kindersterblichkeit ist die Verbesserung der Gesundheit der Mütter. Die Müttersterblichkeit soll bis zum Jahr 2015 gegenüber 1990 um 75 % gesenkt werden. Nur dazu ist es notwendig, dass die Frauen und ihre Familien Zugang zum Gesundheitswesen haben, dass sie aufgeklärt werden und dass sie eigenverantwortlich ein Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper und ihre Sexualität erhalten.

Und in der IMO?

Frauen haben in den Projekten für integrierte ländliche Entwicklung wie bei **ASCIM** und bei **COVESAP** ihren besonderen Platz. Es werden eigene Frauenkomitees gegründet und auf die Frauen zugeschnittene Programme entwickelt, die sich unter anderem auch mit Gesundheits-, Ernährungs- und Hygienefragen beschäftigen. Die Frauenkomitees werden an den Entscheidungen in den Dorfgemeinschaften beteiligt. Das stärkt nicht nur das Selbstbewusstsein der Frauen, sondern auch ihre Position in der Gemeinschaft und vor

allem in der Familie und damit auch ihre Entscheidungskompetenz in Fragen der Aufklärung, der Gesundheitsvorsorge und im Umgang mit Sexualität.

In den **Frauenprojekten in Asunción** beginnt die Arbeit mit Aufklärung und Information gerade in diesen Bereichen als Basis für die weitere Entwicklung.

6. Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten

Alle drei Sekunden stirbt ein Kind an einer vermeidbaren Krankheit. UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, warnt, die Kindersterblichkeit in Afrika habe sich durch AIDS noch verschärft.

HIV/AIDS gehört zu den größten Katastrophen der Menschheit. Rund 40 Millionen sind weltweit mit dem HIV-Virus infiziert, und 3 Millionen Menschen sterben jährlich daran. Nicht nur, dass 95 % der Erkrankten in den ärmsten Ländern der Welt leben, die Krankheit verschlimmert Armut und Not, so dass zu Recht von einem Teufelskreis gesprochen werden kann mit ungeahnten Folgen: AIDS wird zu einem Entwicklungshemmnis, denn 60 % aller HIV-Infizierten sind Frauen – ihre Arbeitskraft fehlt. AIDS wirkt sich auf das Bildungswesen aus: Herrscht in den Entwicklungsländern sowie so schon Lehrermangel, wird dieser durch AIDS noch verschärft.

Auch Malaria gehört zu den weit verbreiteten tödlichen Krankheiten, sogar mit noch größerem Ausmaß als HIV/AIDS. Die Weltgesundheitsorganisation geht davon aus, dass jährlich 300 bis 500 Millionen Menschen an Malaria erkranken und 2 Millionen sterben.

Lepra ist noch nicht ausgerottet. Es soll auch schon wieder Fälle von Pest gegeben haben. Und die Zahl derjenigen, die an Tuberkulose erkranken steigt.

Und in der IMO?

Durch das IMO-Trägerwerk MH ist AIDS Thema in der IMO geworden. In **Äthiopien** wird seit einigen Jahren ein AIDS-Präventions-Projekt der Meserete Christo Church unterstützt.

AIDS wird zunehmend auch ein Thema in Paraguay. Hier könnte die IMO ein neues Aufgabenfeld entwickeln, indem sie Unterstützung in der Art leistet, dass sie Kontakte zu anderen Organisationen im Norden und im Süden aufbaut, die bereits gut funktionierende Aufklärungs- und Aktionsprogramme gegen AIDS haben, um von deren Erfahrungen zu profitieren und die Programme für die Situation in unseren Projekten zu adaptieren.

7. Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit und des Zugangs zu sauberem Trinkwasser

8. Aufbau einer globalen Entwicklungspartnerschaft

Bekämpfung von Not und Armut, Überwindung der Armut sind nur in einer solidarischen Welt möglich, in der alle, Staat, Gesellschaften und Menschen, in einem solidarischen Miteinander an den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts arbeiten. Deswegen wird in den MDG eine globale Entwicklungspartnerschaft gefordert, die in verschiedenen Bereichen ansetzt.

Die so genannten Geberländer, die reichen Industriestaaten, werden aufgefordert, die staatliche Entwicklungshilfe zu erhöhen, damit Armut, Krankheit, mangelnde Schulbildung und Umweltprobleme in den Entwicklungsländern bekämpft werden können.

Globale Entwicklungspartnerschaft schließt auch den Handel in der Weltgemeinschaft ein. Die Vereinten Nationen schätzen, dass die armen Länder aufgrund der unfairen Handelsbedingungen jährlich etwa 700 Milliarden Dollar verlieren. Das bedeutet, dass die Entwicklungs- und Schwellenländer auf dem Weltmarkt eine faire Chance erhalten müssen. Dazu gehört, ihnen den Marktzugang für ihre Produkte zu ermöglichen, faire, kostendeckende Preise zu bezahlen und Zölle und Einfuhrbeschränkungen zu senken.

Und in der IMO?

Fairer Handel ist in der IMO kein Thema. Bis jetzt ist es jedem individuell überlassen, fair gehandelte Produkte zu kaufen.

Die Millenniumsentwicklungsziele und die IMO

Die IMO und ihre Trägerwerke, das konnte gezeigt werden, braucht sich im Hinblick auf die MDG nicht zu verstecken. Die meisten Ziele werden auch in den IMO-Projekten verfolgt, sicherlich unterschiedlich ausgeprägt in den einzelnen Projekten und mit unterschiedlicher Intensität. Außerdem kann die IMO allein nicht die Welt retten.

Aber die IMO als Hilfswerk der Mennoniten, die sich als Friedenskirche verstehen, kann noch einen Schritt weiter gehen:

Die MDG sind – wie eingangs ausgeführt – nur ein Teil der Millenniumserklärung der Vereinten Nationen, in der vier programmatische, sich wechselseitig beeinflussende und bedingende Handlungsfelder für die internationale Politik definiert werden. Die MDG umfassen die Handlungsfelder

- Entwicklung und Armutsbekämpfung,
- Schutz der gemeinsamen Umwelt,

Die Hilfswerke der christlichen Kirchen haben sich vielfach die Grundsätze der ökumenischen Friedensbewegung zu eigen gemacht: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Auch die IMO sieht als eine Einheit unter diesen drei Gesichtspunkten. Und gerade als mennonitische Organisation, also als Teil einer historischen Friedenskirche, können und sollten wir uns nicht verschließen vor den beiden anderen Aspekten, die in der Millenniumserklärung angesprochen, aber zu gern in den Programmen der MDG vergessen werden:

- Frieden, Sicherheit und Abrüstung,
- Menschenrechte, Demokratie und gute Regierungsführung (good governance).

In der kritischen Auseinandersetzung mit den MDGs geht es vor allem um die Frage, ob die MDGs wirklich die großen Programme zur Armutsbekämpfung und eine Garantie für ein menschenwürdiges Leben zur Folge haben oder ob sie nicht doch nur ein „Kurieren an Symptomen“ sind, d.h. dass nicht an den Strukturen der Ungleichheit gearbeitet wird und die strukturellen Ursachen von Armut weiterhin tabuisiert werden.

Die MDG geben keine Antwort auf die Frage, wie eine umfassende und globale nachhaltige Entwicklung erreicht und Armut erfolgreich bekämpft werden kann. Aber sie können uns an die Verpflichtung zur Verantwortung erinnern und uns klar machen, dass zur Armutsbekämpfung mehr notwendig ist: eine echte Partnerschaft und internationale Solidarität.

Internationale Friedensgemeinde Eine Vision von Jacob Schiere

Jacob Schiere vom niederländischen Hilfswerk dWW hat bereits vor einigen Jahren eine Vision entwickelt, die Frieden, Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit zu einem Konzept verbindet, das im Kontext der weltweiten mennonitischen Gemeinschaft in die Realität umgesetzt einen Beitrag zur Überwindung von Grenzen und Vorurteilen leisten kann: die Idee von einem Netzwerk „Internationale Friedensgemeinde“. Im Zusammenhang mit den Beiträgen dieses Heftes passt es, diese Idee noch einmal in Erinnerung zu rufen.

Der folgende Text ist dem Protokoll der IMO-Mitgliederversammlung vom 5. – 7. Mai 2005 in Heppenheim entnommen:

Die Unterstützung der Mennonitengemeinde in Neuquen, die im Laufe der Arbeit entstandenen Beziehungen zwischen Argentinien, Honduras, BN und Gemeinden aus den Niederlanden sowie der IMO haben Jacob Schiere dazu veranlasst, ein Projekt „Internationale Friedensgemeinde“ zu entwickeln, eine Art „international arbeitendes Hilfswerk“, in dem sich zwar nicht die Ärmsten der Länder miteinander verbinden, wohl aber die Menschen, die mit den und für die Ärmsten arbeiten.

Die Verbindung zwischen den verschiedenen Gruppen liegt dabei nicht nur auf dem Verteilen von Geld, sondern hat drei Aspekte:

- internationale materielle Hilfe
- Zeugnis geben
- pastorale, geistliche Unterstützung

Zehn einzelne kleine Projekte werden zu dem übergreifenden Projektverbund „Internationale Friedensgemeinde“ zusammengefasst:

- ① Frauenarbeit in Honduras: Es soll ein Austausch stattfinden zwischen dieser Frauenarbeit und Frauenarbeit in den Niederlanden.
- ② Gefangenenarbeit: Gemeinden aus Honduras, Argentinien und den Niederlanden, die Gefangene seelsorgerlich betreuen, sollen ihre Erfahrungen austauschen und miteinander über diese Arbeit ins Gespräch kommen.
- ③ Es soll sich ein Dialog über die Rolle des Pastorats zwischen den Mennoniten der beteiligten Länder entwickeln.
- ④ Jugendprojekt: Beziehungen können nicht ohne die Jugend entstehen, sich entwickeln und bestehen bleiben. Eine Jugendgruppe aus Holland wird im Sommer 2005 nach Honduras reisen, um dort auf einer Plantage zusammen mit den Arbeitern zu arbeiten. Es geht darum, die Erfahrung von Abhängig selbst einmal zu erfahren und ein Bewusstsein für „fair trade“ zu entwickeln.
- ⑤ Advocacy: Es geht dabei um Sprache. Oft gibt es keine Worte für die richtigen Fragen. Z.B. Korruption: es muss eine Sprache entwickelt werden, mit der das Problem angemessen bearbeitet werden kann, ohne zu Konflikten zu führen.
- ⑥ Gemeindeaustausch: Es gibt, ausgelöst durch die Folgen des Hurrikan Mitch Verbindungen zwischen einer Gemeinde aus Friesland, Niederlande, und der Gemeinde in La Ceiba, Honduras. Zwischen den beiden Gemeinden ist ein Austausch geplant.

- ⑦ „Glaubensgeschichten – oder wie Gott den Menschen sieht“: Überall werden letztlich ähnliche Erfahrungen mit Gott gemacht. Geschichten darüber sollten gesammelt werden, um dann unabhängig von Zeit und Ort diese Geschichten zu abstrahieren und zugänglich zu machen.
- ⑧ Frage: Was ist das moderne Zeugnis der Mennoniten von heute in den multikulturellen Riesestädten?
- ⑨ Schule in Honduras und Argentinien: In Honduras werden Frauen ausgebildet (mit Zertifikat), um in den Schulen zwischen Schülern unterschiedlicher Herkunft bessere Beziehungen herzustellen. In Neuquen ist das Konzept „christozentrischer Unterricht“ entwickelt worden. Was bedeuten, beinhalten solche Ansätze?
- ⑩ Von Lateinamerika wird eine Frage an Europa gerichtet: Wie lebt ihr? Warum macht ihr diese Hilfswerksarbeit hier bei uns? Ein Gegenbesuch aus Lateinamerika hier bei uns kann diese Fragen behandeln.

Ziel dieses Projektverbundes ist es, ähnlich wie damals bei der Entstehung des MCC durch das gemeinsame Tun praktisch etwas Gemeinsames zu schaffen. Durch ein internationales Netzwerk von Verbindungen und Beziehungen können Grenzen überwunden und Vorurteile abgebaut werden. Das Ganze wird dabei eingebunden in einen Spannungsbogen zwischen „Projekt“ und „Prozess“, zwischen „erschaffen“ und „entstehen“.

Nachhaltige Entwicklung Versuch einer Begriffsklärung

Conny Wiebe-Franzen

Das Schlagwort von „Nachhaltiger Entwicklung“ wird heute viel und gern in verschiedenen Situationen genutzt: im Zusammenhang mit Entwicklungszusammenarbeit und den Projekten in Entwicklungsländern, aber auch im Zusammenhang mit Natur- und Umweltschutz und der Aufforderung nach einem verantwortlichen Umgang mit den natürlichen Ressourcen. Und immer wieder können wir diesen Begriff in den Erklärungen der internationalen Staatengemeinschaft, in den Papieren der großen Gipfeltreffen.

Aber was bedeuten nun die Bezeichnungen „Nachhaltige Entwicklung“ bzw. „Nachhaltigkeit“ oder die in internationalen Fachkreisen gebräuchlichen Begriffe „sustainable development“ bzw. „sustainability“?

Zum ersten Mal nachgewiesen wird der Begriff 1713 von Hans Carl von Carlowitz im Zusammenhang mit Forstwirtschaft und Waldbewirtschaftung. Auf die Gesamtwirtschaft übertragen findet sich der Begriff „Nachhaltigkeit“ erstmals 1952 in den „Grundsätzen der Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Wirtschaftsweise“, in denen gefordert wird, mit den sich erneuernden Hilfsquellen eine naturgemäße Wirtschaft zu betreiben derart, dass sie auch von den kommenden Generationen zur Bedarfsdeckung herangezogen werden können.

Aufgegriffen wurde die Idee von Nachhaltigkeit dann vom *Club of Rome* in dem Bericht „Grenzen des Wachstums“, in dem – grob betrachtet – Nachhaltigkeit im Gegensatz zur Verschwendung und kurzfristigen Plünderung von Ressourcen steht und einen schonenden, verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen bezeichnet, der auch an zukünftigen Entwicklungen und Generationen orientiert ist.

Folgende Definition gilt weitgehend als akzeptiert und konform mit dem Völkerrecht: *„Nachhaltige Entwicklung der Erde ist eine Entwicklung, die die Grundbedürfnisse aller Menschen befriedigt und die Gesundheit und Integrität des Erdökosystems bewahrt, schützt und wiederherstellt, ohne zu riskieren, dass zukünftige Generationen ihre Bedürfnisse nicht befriedigen können und ohne die Grenzen der Tragfähigkeit der Erde zu überschreiten.“* (R.K. Stappen, *A Sustainable World is Possible. The Wise Consensus*, Eichstätt 2006)

Seit der „Konferenz für Umwelt und Entwicklung“ 1992 in Rio de Janeiro, auf der sich 170 Staaten mit weltweiten ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen beschäftigt haben, gilt „nachhaltige Entwicklung“, in der gleichzeitig ökologische, wirtschaftliche und soziale Faktoren berücksichtigt werden, als Lösungsansatz für die globalen Probleme von Umweltzerstörung und Armut. Auch auf der Folgekonferenz 2002 in Johannesburg, Rio+10+Konferenz, und in den anderen Erklärungen der großen weltweiten Gipfeltreffen spielt der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ eine zentrale Rolle.

Es gibt Kernelemente und Strategien, die untrennbar mit der Idee der nachhaltigen Entwicklung verbunden sind (aus: Bundeszentrale für politische Bildung, Themenblätter im Unterricht: Nachhaltige Entwicklung, Nr. 57, 2006).

Kernelemente nachhaltiger Entwicklung:

- *Integration* *Ökologische, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Aspekte werden vernetzt betrachtet*

- *Gerechtigkeit* *Nachhaltige Entwicklung strebt nach:*
 - *intragenerationeller Gerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit*
 zwischen Nord und Süd, zwischen Arm und Reich
 - *intergenerationeller Gerechtigkeit, Ausgleich zwischen*
 heutigen und zukünftigen Generationen
- *Globale Orientierung* *Eine nachhaltige Entwicklung zielt auf die Befriedigung der*
 Grundbedürfnisse aller Menschen weltweit, nimmt weltweite
 Probleme in den Blick und versucht diese durch ebenfalls
 weltweite Anstrengungen in den Griff zu bekommen.
- *Partizipation* *Eine nachhaltige Entwicklung ist in gesellschaftlicher Lern-*
 und Suchprozess, der erst durch die Beteiligung möglichst
 vieler Menschen mit Ideen und Visionen gefüllt werden kann.

Strategien nachhaltiger Entwicklung:

- *Effizienzstrategie* *Die Ressourcenproduktivität, d.h. der Wirkungsgrad pro*
 Rohstoff-Einheit, ist deutlich zu erhöhen bzw. der Stoff- und
 Energieverbrauch absolut zu senken.
 Beispiel: Energiesparlampen oder Recycling.
- *Konsistenzstrategie* *Die Stoff- und Energieströme sind qualitativ und quantitativ*
 an die Regenerationsfähigkeit der Ökosysteme anzupassen.
 Beispiel: Nutzung erneuerbarer Ressourcen wie Wind- und
 Solarenergie, Ökologisierung der Landwirtschaft.
- *Suffizienzstrategie* *Die umwelt- und ressourcenbelastenden Praktiken sein*
 einzuschränken bzw. durch weniger belastende Praktiken zu
 ersetzen.
 Beispiel: häufigere Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln
 an Stelle des eigenen Autos.
- *Bildungsstrategie* *Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit, Förderung eines*
 Nachhaltigkeitsbewusstseins, Zugang zu Informationen und
 deren Verarbeitung.
 Beispiel: Projekte zu ökologischer Landwirtschaft.

Die Millenniumsziele der Vereinten Nationen (siehe vorangehender Artikel) sind übrigens fester Bestandteil der Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele.

Aus der Arbeit des Mennonitischen Hilfswerks, Deutschland

* Stichworte *

Christoph Landes, MH-Geschäftsführer

Anhand von Stichworten könnte man beschreiben – nicht nur was das MH tut – auch, wie das MH seine Arbeit tut und versteht.

Stichwort Partnerschaft

Vieles unserer Hilfswerksarbeit läuft unter einem partnerschaftlichen Gedanken. Wir bemühen uns als Hilfswerk bei unseren Partnern nicht als Organisation zu erscheinen, die mit großem Geld aus dem Norden die Entwicklungsarbeit im Süden bestimmt. Unser Anliegen ist, Fragen und Projekte der Entwicklungszusammenarbeit im partnerschaftlichen Dialog zu bearbeiten. Dazu gehört das Hören aufeinander. Wir versuchen die Probleme und Lösungsansätze unserer Partnerorganisationen zu verstehen. Im Gegenzug erwarten wir auch Verständnis unserer Partner im Bezug auf unsere Richtlinien und den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern. Diese Partnerschaft kann jeweils unterschiedlich gefüllt werden. In einigen Projekten gibt das MH bzw. die jeweiligen Vorstandsmitglieder der Partnerschaft ein Gesicht. In Tansania ist das z. B. Rainer te Neues. Bei einer Projektreise im März 2007 wurden für die Vorschule in Moshi Ideen für einen Projektbeginn gegeben (Und wieder ein **Stichwort: Ideen geben**). Die langfristige Finanzierung der Vorschule in Moshi war gefährdet, weil MCC seine Policy ändert. Gemeinsam mit den Partnern vor Ort wurde die Idee entwickelt, Land zu kaufen und aus landwirtschaftlichen Erträgen Schulgeld zu erwirtschaften. Die Finanzierung liegt dann bei uns, die weitere Umsetzung direkt bei den Partnern. Ein weiteres Projekt ist die Planung einer größeren Schule in Arusha (Tansania). Die Idee ist bei der Mennonitengemeinde Arusha gewachsen. Wir wurden mit einbezogen, partnerschaftlich am Konzept mit zu arbeiten (**Stichwort: gemeinsame Projektentwicklung**). Vom Volumen her ist klar, dass wir als MH das Projekt höchstens mit kleinen Beiträgen fördern können

Stichwort Kirchenpartnerschaft

Die Mennonitengemeinde Frankfurt hat beim MH wegen direkter Kontakte zu einer afrikanischen Gemeinde angefragt. Das besondere Interesse war dabei die direkte Unterstützung in einem Bildungsprogramm (**Stichwort: Direktpartnerschaft**). Wir konnten die Gemeinde Frankfurt in Kontakt mit der Gemeinde Sogakope in Ghana bringen. Dort wurde über einige Jahre hinweg eine Schule durch das MH aufgebaut. Frankfurt hat - sozusagen - in einer auf ein Jahr begrenzten Versuchsphase - die Kontakte nach Ghana übernommen. Die Gemeinden sind in einen lebendigen Austausch getreten, der die Versuchsphase sicher überdauern wird. Die guten Kontakte öffneten uns bereits einen guten Kanal für Hilfgelder bei einer Flutkatastrophe in Ghana. Es gibt bereits weiterführende Überlegungen für Folgeprojekte mit der Gemeinde Sogakope. Auf einer anderen Ebene ist die Kirchenpartnerschaft zwischen unserer AMG und der Meserete Kristos Kirche (MKC) in Äthiopien angelegt. Im Rahmen dieser Kirchenpartnerschaft auf nationaler Ebene sind wir vom MH der ausführende Arm für die Hilfswerksbelange. Im Rahmen dieser Partnerschaft hat sich Äthiopien zu unserem größten Projektland entwickelt. Die Kontakte und Projekte sind vielfältig. Es geht dabei um Kleinkreditprogramme, HIV-Projekte, Frauenprogramme und verschiedene Ausbildungsprogramme. Durch die Reise „Faszination Äthiopien“ im Oktober 2007 wurde interessierten Gemeindegliedern die Möglichkeit gegeben an unserer Hilfswerksarbeit im Rahmen der Kirchenpartnerschaft direkt teilzuhaben.

Stichwort Netzwerke

Viele unserer Kontakte zu Projekten werden in und mit Netzwerken durchgeführt. Ein Beispiel ist die Zusammenarbeit im Netzwerk IMO. Mit Mennonitischen Organisationen aus Niederlande, Frankreich, Schweiz und Deutschland bewegen wir seit Jahren unterschiedliche Projekte in Südamerika. Partnerorganisationen vor Ort arbeiten mit indigenen Völkern im Chaco, mit lateinparaguayischen Bevölkerungsgruppen in Ostparaguay und mit Bewohnern in Favelas. Zum einen bedeutet hier Netzwerkarbeit, dass wir gemeinsam jemanden für eine Projektbetreuung beauftragen und Projekte gemeinsam finanzieren. Auf der anderen Seite werden auch Projekte von einzelnen Trägern durchgeführt, die anderen Partner im Netzwerk sind über den Verlauf der Projekte informiert und treten bei Bedarf mit in die Finanzierung ein. Ein erheblicher Teilbereich der Zusammenarbeit im Netzwerk IMO ist das Patenschaftsprogramm.

Stichwort Hilfswerksarbeit mit Gemeinden

Seit einigen Jahren ist ein Arbeitskreis der Mennonitengemeinde Regensburg sehr aktiv in der HIV-Arbeit in Südafrika. MH unterstützt die Arbeit. Als inhaltlich-geistlicher Ausdruck der Zusammenarbeit wurden gemeinsam „Bausteine für einen Gottesdienst zum Welt-Aids-Tag“ erarbeitet.

Neben unserem MH-Beratungsbüro für Flüchtlinge sind wir mit verschiedenen Gemeinden in der Migrationsarbeit aktiv. In München teilen sich MH und die dortige Mennonitengemeinde die Kosten für die Flüchtlingsarbeit von Anna Janzen und Jürgen Moser, in Niedergörsdorf unterstützen wir die Aussiedlerarbeit, die Berliner Mennonitengemeinde öffnet zusammen mit MH in ihren Gemeinderäumen das „Café International“. Die Zielgruppe sind zum einen Aussiedler im Gemeindeumfeld, zum anderen illegale Flüchtlinge in Berlin. Mit Gliedern der Mennonitengemeinde Halle gibt es auch immer wieder Austausch zur Frage Arbeit mit Migranten als Gemeindeaufgabe. Schließen will ich mit dem **Stichwort: soziales Engagement von Gemeinden**. Gelegentlich hören wir Anfragen, ob MH auch soziale Arbeit von Gemeinden unterstützt, oder MH diese Arbeit selbst in Deutschland tut. Ich sehe das soziale Engagement im Gemeindeumfeld als einen wesentlichen Auftrag an Gemeinden an, als wichtigen Bestandteil des Evangeliums. Wir vom MH können nicht diese Arbeit für Gemeinden leisten. Wir können aber beratend zur Seite stehen und vielleicht im einen oder anderen Fall in Anfangsphasen finanziell helfen.

Nachbarschaftskooperation Eine Perspektive für die Zukunft von Paraguay

Interview mit dem Initiator der COVE-Projekte

Heinrich Dyck - Conny Wiebe-Franzen

Vor zehn Jahren, 1998, besuchte Heinrich Dyck in seiner Funktion als Geschäftsführer von CSEM / ACOMEPA Deutschland. ACOMEPA, Asociación de Colonias Mennonitas des Paraguay, ist der wirtschaftliche Zusammenschluss der Kolonien Fernheim, Menno, Neuland, Friesland und Volendam sowie der Mennoniten aus Asunción. CSEM, Comité Social Económica Mennonita, ist die Arbeitsebene von ACOMEPA für die Zusammenarbeit Präsidenten der Kooperativen.

Bei seinem Besuch hatte Heinrich Dyck Kontakt zur IMO aufgenommen und mit Rainer Wiebe, dem damaligen KEU-Referenten der IMO, über Möglichkeiten finanzieller Unterstützung für das Projekt „Nachbarschaftshilfe für Lateinparaguayer“ in den ostparaguayischen Kolonien Friesland und Volendam gesprochen. Aus diesem Gespräch hat sich eine intensive Zusammenarbeit zwischen der IMO und dem Projekt in Friesland, inzwischen COVESAP – Cooperación Vecinal en San Pedro, Nachbarschaftskooperation in San Pedro – genannt, entwickelt.

In dem nachfolgenden Artikel „Matrix für ein Projekt integrierter ländlicher Entwicklung in Paraguay“ sind die theoretischen Überlegungen, die praktische Durchführung und die ersten konkreten Ergebnisse ausführlich beschrieben. Hier gibt uns Heinrich Dyck einige zusätzliche Informationen über die Idee der integrierten ländlichen Entwicklung.



Heinrich Dyck und Rainer Wiebe diskutieren Bewässerungsprobleme im Chaco.

Das Projekt COVESAP ist in der IMO und ihren Trägerwerken gut bekannt, nicht zuletzt durch die gegenseitigen Besuche von uns bei euch und von euch bei uns. Kannst du kurz beschreiben, was für euch Anlass war, die Projektidee zu entwickeln?

Uns Mennoniten in Paraguay ist von Anfang an bewusst gewesen, dass wir für die arme ländliche Bevölkerung um unsere Kolonien herum mitverantwortlich sind und dass wir für sie etwas tun müssen. Daraus entstanden gegenseitige Beziehungen, Arbeitsverhältnisse, Freundschaften, und - um es komplett zu machen - auch Abhängigkeiten. Im Chaco z.B. entstand aus dieser Begründung heraus die ASCIM-Arbeit.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Mennonitenkolonien und die der sie umgebenden Bevölkerungsgruppen klappte aber von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer weiter auseinander. Dadurch entstanden Neid, Missgunst, kurz: Konfliktsituationen, die stellenweise auch in Kriminalität ausarteten. Mitte der 90er Jahre häuften sich bei mir im CSEM / ACOMEPA¹ die immer dringender werdenden Anfragen der Kolonien Friesland und Volendam,

¹ ACOMEPA = Asociación de Colonias Mennonitas del Paraguay / Vereinigung der Mennonitenkolonien von Paraguay. Dazu gehören die Kolonien Fernheim, Menno, Neuland, Friesland und Volendam. CSEM = Comité Social Económico Mennonita / Sozial-ökonomisches Komitee der Mennoniten = Verwaltungsrat von ACOMEPA, bestehend aus den Oberschulzen der Mitgliedskolonien und dem Geschäftsführer. Heinrich Dyck war von 1990 bis 2002 in dieser Position.

polizeilichen Schutz für sie und besonders für ihre Viehherden bei den nationalen Behörden durchzusetzen. Die Polizei kam auch wiederholt, manchmal mit spektakulären Einsätzen, aber das Problem blieb, und wurde stärker. Mir bzw. uns wurde immer klarer, dass hier auch auf anderer Ebene Aktion notwendig war. Jemand sagte einmal: "Ein erfolgreiches Unternehmen hat keine Zukunft in einem Umfeld extremer Not. Entweder das erfolgreiche Unternehmen hilft mit, die extreme Not zu lindern oder das Umfeld richtet das erfolgreiche Unternehmen zugrunde". Zusätzlich sagte mir der damals amtierende Innenminister: "Dyck, ihr werdet einen Sicherheitsgürtel um die Kolonien legen müssen." Damit meinte er keinen polizeilichen Schutzwall, sondern Entwicklungsarbeit mit unseren Nachbarn. Ich sagte zu den Oberschulzen von Friesland, Erich Weiss, und Volendam, Rudy Funk: Wenn wir im Chaco nicht die ASCIM-Arbeit begonnen hätten, wäre unsere Situation dort auch schon lange unhaltbar. Beide waren dafür, diese Art von "Schutzring" um ihre Kolonien zu organisieren.

Welche Schritte habt ihr als erstes unternommen?

Zuerst wurde ein Projekt ausgearbeitet, in dem Alfred Fast sen. aus Friesland federführend war. Dieses Projekt sollte bei der Kommission der Europäischen Union (KEU) beantragt werden. In Deutschland nahmen wir Kontakt mit Rainer Wiebe auf, dem damaligen KEU-Referenten der IMO. Dann wurden wir auch in Brüssel direkt vorstellig. Es kam auch ein EU-Beauftragter aus Uruguay, um die Projekthintergründe und -grundlagen vor Ort zu prüfen. Dann gingen einige Jahre ins Land, und irgendwann, so etwa 2000, kam dann der Bescheid, dass das Projekt zwar sehr gut sei, aber seitens der EU eben doch keine finanzielle Unterstützung zugesagt werden könne². Mittlerweile hatte ich mit einer Stiftung aus der Schweiz, AVINA, Verbindung aufgenommen und dort ein kleineres Projekt für zwei Jahre beantragt und auch praktisch postwendend zugesagt bekommen. Ich dachte damals, das könne als erste Stufe für das grössere EU-Projekt stehen; es war letztendlich dann aber "das Projekt". Aus dieser ersten zweijährigen Projektphase für Friesland und Volendam zusammen wurde dann für die zweite AVINA-Förderungsphase COVESAP in Friesland und COVEPA in Volendam. Die weitere Entwicklung von COVESAP ist in der IMO ja bekannt.

Wofür steht die Abkürzung COVE?

Dieses Wort steht für Cooperación Vecinal = Nachbarschaftliche Zusammenarbeit bzw. Kooperation. Ursprünglich nannten wir das Projekt bzw. diese Projekte Nachbarschaftshilfe-Projekte. Bald kamen wir aus eigener Überlegung, nicht weil wir von unseren Nachbarn darauf hingewiesen worden wären, aber auf den Gedanken, Hilfe durch Kooperation zu ersetzen, um den Gedanken der Nachbarschaft, der Zusammenarbeit, der Gegenseitigkeit, der Gleichstellung und der Partnerschaft zu unterstreichen und uns nicht als gnädige, wohlwollende Helfer dieser unserer armen Nachbarn darzustellen. Es war eine richtige Entscheidung, und dieser Gedanke könnte und sollte weltweit für alle Entwicklungs-Projekte in Erwägung gezogen werden und zum Zuge kommen. Hilfemaßnahmen und Schenkungen sind oft notwendig, aber sie schaffen leicht Abhängigkeit. Kooperation und Partnerschaft haben andere Ziele und Perspektiven.

² Kurz vor Antragstellung bei der KEU hatte in der IMO die Umstrukturierung dahingehend stattgefunden, dass bis auf die so genannten „alten“ Projekte die laufenden Projekte auf die Trägerwerke verteilt und damit das Budget der IMO wesentlich verringert wurde. Dieses niedrige Budget ließ bei der KEU Zweifel aufkommen, dass die IMO in der Lage sein würde, bei finanziellen Problemen des Projektes einen Finanzausgleich zu schaffen, und führte zur Ablehnung der Förderung.

COVESAP ist nicht das einzige Projekt, das auf der COVE-Idee basiert. Welches sind die anderen Projekte und wer ist verantwortlich für sie?

Wie schon ausgeführt, wurde das erste große Projekt für die zweite Phase in je ein Projekt für Friesland, COVESAP, und eins für Volendam, COVEPA, aufgeteilt, und zwar aus organisatorischen Gründen. Dann organisierten wir ein drittes Projekt mit der Kolonie Menno für ihre Nachbarn im südlichen Teil der Kolonie. Dieses Projekt wurde YAPAY genannt. Als viertes Projekt in derselben Konzeptlinie wurde COVE-Pirizal mit den Nachbarn im Westen von Neuland ins Leben gerufen. Die vier Projekte wurden in zwei bis drei zweijährigen Projektzeiten finanziell von der Stiftung AVINA unterstützt, jeweils mit einem beachtlichen Eigenbeitrag und der vollen Verantwortung für die Projektdurchführung seitens der jeweiligen Kolonie. Die Verantwortung für diese Projekte wird auch weiterhin von den Kolonien und/oder den Kooperativen der genannten jeweiligen Gemeinschaft getragen. Die Finanznotwendigkeiten werden teils aus externen Quellen, größtenteils aber aus eigenen Mitteln gedeckt. Mit mehr zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln könnte aber viel mehr getan werden.

COVESAP	Cooperación Vecinal San Pedro (das ist das Departament, in dem es gelegen ist)
COVEPA	Cooperación Vecinal Para Agricultores (für Bauern)
YAPAY	„Erwachen“ in der Guaranisprache
COVE-Pirizal	Cooperación Vecinal Pirizal (so heisst in diesem Fall der Projektstandort)

Wodurch unterscheiden sich die COVE-Projekte von den herkömmlichen Entwicklungsprojekten? Worauf kann ihr Erfolg nach 10 Jahren zurückgeführt werden?

Ich nenne drei Gründe, die meiner Meinung nach ausschlaggebend sind:

- Diesen Projekten liegt unsererseits eine christliche Überzeugung zugrunde, die sich nicht nur in herkömmlichen philosophischen und entwicklungspolitischen Überlegungen erschöpft. Das Thema Soziale Verantwortung der Unternehmen (RSE: Responsabilidad Social Empresarial, CSR: Corporate Social Responsibility) wird weltweit und zunehmend auch bei uns immer ernster genommen.

- Wir arbeiten nach dem vorhin beschriebenen Partnerschaftsmodell. Wir versuchen **mit** unseren Nachbarn zu denken, zu planen, zu arbeiten und zu organisieren, **nicht für** sie. Wir versuchen Eigeninitiative zu entwickeln, sonst hat das Ganze keine nachhaltige Wirkung. Wir versuchen der "Armenmentalität" entgegenzuwirken, wie wir das in unserer "Matrix für integrierte ländliche Entwicklung" sehr nachdrücklich ausgeführt haben, etc.

- Es sind für uns Lebens- und auch Überlebensprojekte. Wir wissen, dass das nicht in 5, 10, 20 oder mehr Jahren aufgearbeitet ist. Die Situation wird sich (hoffentlich) weiter verbessern, aber die Notwendigkeit, in der einen oder anderen Form an einer harmonischen Nachbarschaft mit den uns umgebenden Bevölkerungsgruppen zu arbeiten, wird weiter bestehen bleiben. So ein Entwicklungsprozess dauert Generationen, ...oder noch länger.

Wir wollen hier in unserem Land Paraguay leben und vorwärts kommen, und folglich müssen und wollen wir auch diese Entwicklungsprojektarbeit weiterführen, wenn wir nicht



Die Baumschule von COVEPA

unüberwindliche soziale Konflikte riskieren wollen. Wenn man etwas machen muss, ist es viel leichter, wenn man es dann auch machen will.

Welche Auswirkungen haben die COVE-Projekte in der Region, und - ganz besonders - für die mennonitischen Kolonien und Kooperativen?

Ich habe eben gesagt, dass die COVE-Projekte „Lebensprojekte“ sind, d.h. dass man jetzt nach etwa zehn Jahren noch nicht definitive Wunderresultate erwarten kann. Trotzdem haben sie schon sehr positive Auswirkungen. Ich habe jetzt nicht Zahlen parat, aber das Einkommen der in diesen Projekten erfassten Kleinbauern hat sich stellenweise vervielfacht und die Lebensbedingungen haben sich spürbar verbessert, die periodische Abwanderung der Männer zwecks Arbeitssuche mit allen daraus entstehenden sozialen und familiären negativen Folgen ist stark reduziert worden, der Druck durch Diebstahl aus die mennonitischen Viehherden ist, wenn auch nicht ganz weg, so doch stark reduziert worden, Leute von außerhalb der Projektdörfer fragen sich, was hier los ist, und warum sie nicht auch mit eingeschlossen werden in diese Projekte, der Bau an einer harmonischeren Nachbarschaft auch mit den mennonitischen Bewohnern schreitet voran, etc. Eine Anekdote: Ich fragte vor Jahren einmal bei einem Projektbesuch einen der Bauern: „Und wie sieht es aus, habt ihr genügend zu tun?“ „Aber ja“, sagte er, „wir haben so viel Arbeit auf unseren chacras (Feldern), dass wir nicht einmal Zeit haben, bei den Mennoniten stehlen zu gehen.“ Zu hoffen ist nur, dass er das nicht nur aus Zeitmangel, sondern mittlerweile auch aus Überzeugung lässt.

Könnten die COVE-Projekte Modellcharakter für die ländliche Entwicklung in Paraguay annehmen? Was müsste geschehen, damit dies möglich würde?

Im Prinzip schon. Ich bin mit aller herkömmlichen mennonitischen Bescheidenheit davon überzeugt, dass wir da ein gutes und praktikables Projektkonzept entwickelt haben. In der Matrix sind die Grundprinzipien aufgeführt, die wir für Entwicklungsprojekte und für einen erfolgreichen Entwicklungsplan für unabdinglich halten. Ich nenne nur einige:

- ein integriertes Entwicklungskonzept, das nicht nur die Ökonomie einschließt, sondern alle Lebensbereiche umfasst,
- Erziehung und Befähigung mit ganz hoher Priorität in die Planung aufnehmen,
- Eigeninitiative der Betroffenen entwickeln,
- weg von der Armenmentalität, weg vom Schenken, da dadurch nur Abhängigkeit entsteht,
- Langfristigkeit in der Projektplanung,
- politische und religiöse Neutralität,
- für die Durchführung der Projekte den Privatsektor vor Ort mit einbeziehen bzw. verantwortlich machen, weil der life an dem Bau einer harmonischen Nachbarschaft interessiert ist,
- Frauen in den Entwicklungs- und Förderungsprozess mit einbeziehen, usw.

Im Jahre 2004, kurz nach Antreten der jetzt abgewählten Regierung, wurden wir von der Regierung eingeladen, unser Projektmodell vorzustellen, und es war großes Interesse da, so schien es uns jedenfalls. Aber es ist dann weiter nichts in dieser Richtung passiert. Was müsste geschehen, damit...?

Erstens: Wir müssen das Modell weiterentwickeln, es breiter als bisher zur Anwendung bringen, indem an strategischen Stellen im Land Entwicklungsprojekte installiert werden, und wir sollten mit dem Modell bei den zuständigen Regierungsstellen "missionieren" gehen.

Zweitens: Die Regierung muss sich bewegen lassen, von ihrem herkömmlichen Schenkungs- und Subventionsmodell Abstand zu nehmen, nicht nur hauptsächlich in Wahlzeiten an die Armen zu denken und für dieses Thema strikte politische Neutralität zu bewahren. Die Stellung und Strategie der neuen Regierung zu und in diesen Fragen bleibt abzuwarten.

Gibt es einen inneren Zusammenhang zwischen den verschiedenen Sozialprojekten der Mennoniten in Paraguay (ASCIM, COVE-, Servome-, Gesundheits- und Frauenprojekte, etc)?

Das kommt auf die Sichtweise an. Ich formuliere es einmal so: einen inneren Zusammenhang ja, das schon aufgrund der gemeinsamen Überzeugung bei allen Projektdurchführern. Einen organisatorischen Zusammenhang weniger, weil jede Gruppe (Kolonie und Kooperative, Gemeinde, MEDA und andere Privatinitiativen) relativ losgelöst und unabhängig von den anderen ihre Projekte durchführt. Da die Informationen aber relativ leicht zu erhalten sind, ist das Problem nicht so sehr die Verdoppelung und Überschneidung der Anstrengungen, sondern mehr die fehlende Koordination zwischen den verschiedenen zahlreichen Projektaktivitäten. Wünschenswert wäre es, wenn eine zentrale zur Koordination der Projekte installiert werden könnte, nicht um irgend jemand zu bevormunden und/oder einzuengen, sondern um gemeinsam die Projektkonzepte und -philosophie zu erarbeiten und festzulegen, um gemeinsam zu planen und um so in koordinierter und gegenseitig abgesprochener Arbeit einen größeren und stärkeren Impact zu erreichen.



Besenbinder

Welche Zukunftsperspektive siehst du für die COVE-Projekte?

Ich bin da relativ zuversichtlich. Erstens bleibt uns aus schon angeführten Gründen keine andere Wahl, als diese Projekte weiterzuführen und möglichst noch zu stärken und zu mehren; und zweitens merken wir in unseren Gemeinschaften, wie ebenfalls auch schon erwähnt, zunehmend das soziale Verantwortungsgefühl und folglich die Bereitschaft dazu. Was immer mehr zum Thema wird, ist die Projektfinanzierung. Unsere Gemeinschaften geben mit ASCIM, den COVE- und anderen Projekten jährlich einige Millionen US-Dollar aus. Finanzielle Unterstützung seitens der Regierung ist aus offensichtlichen Gründen nicht in größerem Umfang möglich und auch nicht ratsam, weil damit unweigerlich staatliche Bevormundung eingehandelt wird. Zusätzliche Mittelbeschaffung zur Finanzierungsmithilfe für den ganzen Komplex unserer Sozialprojekte wird immer notwendiger. Ein koordiniertes Vorgehen auch in diesem Bereich würde, ebenso wie für die Projektkoordination angedacht, größeren Erfolg bringen.

Danke für die Informationen, deine Überlegungen und deine Denkanstöße zum Modell integrierter ländlicher Entwicklung, das auf theoretischer Basis in dem nachfolgenden Beitrag ausführlich beschrieben wird.

(Das Interview ist das Ergebnis eines Gesprächs über Entwicklungsperspektiven und Projekte in Paraguay, das Heinrich Dyck, Conny Wiebe-Franzen und Rainer Wiebe im März 2008 in Paraguay führten.)

Matrix für ein Projekt integrierter ländlicher Entwicklung in Paraguay

*Heinrich Dyck / Dr. Hans Theodor Regier
(aktuell überarbeitet und übersetzt von Heinrich Dyck)*

1. Grundsätzliche Richtlinien

1.1 Einführung

Vieles ist in den letzten Jahren über die ländliche Entwicklung in unserem Land Paraguay gesprochen worden. Zahlreiche, um nicht zu sagen unzählige Projekte hat man zu diesem Thema gestartet, sowohl auf offizieller als auch auf privater Ebene. In vielen Fällen gibt es einen guten Anfang und dann... Welches sind die Gründe, dass einzelne Personen oder auch ganze Projekte erfolglos bleiben? Welches sind Gründe dafür, dass trotz vieler Anstrengungen die ländliche Armut in unserem Land nicht weniger wird? Wieso bleiben die Ideen und das Wissen, das man zu verbreiten versucht, nicht "kleben"? Kann es sein, dass das Modell des Projektes, das wir einzuführen versuchen, nicht das passende ist? Oder ist es möglich, dass die Projektinitiativen nur unsere Vision sind und nicht die des Landesvolkes? - Die Schere zwischen Armen und Reichen öffnet sich in unserem Land immer mehr. Diese Situation ist ein fruchtbarer Nährboden für extremistische Ideen und Bewegungen, die den Kampf zwischen den Klassen fördern und den sozialen Frieden auf nationaler Ebene gefährden. Die ländliche Unzufriedenheit, gerechtfertigt oder nicht, ist eine Zeitbombe. Noch haben wir Zeit – und es ist auch Zeit - diese zu deaktivieren.

Von Seiten der Mennonitenkolonien in Paraguay ist schon seit mehreren Jahrzehnten an Projekten zur ländlichen Entwicklung gearbeitet worden, manchmal mit mehr, und manchmal mit weniger Erfolg. Da haben wir das Projekt von ASCIM mit 13.000 indianischen Bewohnern des zentralen Chacos, das COVESAP-Projekt mit 700 Kleinbauernfamilien in der Umgebung der Kolonie Friesland, das COVEPA-Projekt mit 240 Kleinbauernfamilien in der Umgebung der Kolonie Volendam, das YAPAY-Projekt mit 750 Kleinbauernfamilien im Süden der Kolonie Menno, und COVE-PIRIZAL in der Nachbarschaft der Kolonie Neuland mit rund 100 Kleinbauernfamilien.

Durch die jahrelangen Erfahrungen, insbesondere in den letzten 3 bis 4 Jahren, haben wir verschiedene Lektionen gelernt und positive Erfahrungen gesammelt, welche wir in der folgenden Matrix festhalten wollen.



2. Die 16 Prinzipien für eine erfolgreiche integrale ländliche Entwicklung

a.) Integrale/globale Ausrichtung

Wenn wir von ländlicher Entwicklung sprechen, können wir uns nicht nur auf den wirtschaftlichen Bereich beziehen, auch wenn dieser Aspekt noch so wichtig ist. Es ist erforderlich, die Problemsituation der Kleinbauern in unserem Land auf breiter Ebene anzugreifen. Der mögliche Erfolg einer wirtschaftlichen Verbesserung, wenn man sie sonst erreicht, wird allzu leicht von den Problemen in anderen Bereichen beschattet, wenn nicht gar annulliert. Die wirtschaftliche Verbesserung kann und muss die Schiene sein, auf der sich ganzheitliche Entwicklung bewegt, aber Befähigung, Fortbildung, die gemeinschaftliche und kooperative Organisation, die Beratung in der Produktion, Gesundheit und Infrastruktur,

wie z.B Wegebau usw., dürfen nicht vernachlässigt werden. Die weit verbreitete Einstellung, dass sich mit Geld jegliche Probleme und Notwendigkeiten lösen und befriedigen lassen, ist total verkehrt. Es ist daher wichtig, ein ganzheitliches Projekt auszuarbeiten, welches den jeweiligen Gruppen, Gesellschaftsschichten, geographischen Regionen, mit einem Wort: der Situation angepasst ist.

b.) Mentalitätsänderung anstreben

"Die ländliche Armut in unserem Land ist mehr ein mental-kultureller, als ein physisch-materieller Zustand."

Das klingt hart, aber dem ist so, zumindest in vielen Fällen. Sieht man die fruchtbaren Böden unserer Felder, das günstige Klima (mit Ausnahme des Chacos) und die Tatsache, dass praktisch jeder Zugang zu zumindest einem Fleckchen Erde haben kann, um seine eigenen Mandioka anzupflanzen, dann fragt man sich: Wieso gibt es hier Menschen, die Hunger leiden? - Kann es sein, dass ein historisches Paradigma, von jemand Reichen oder Mächtigen abhängig zu sein, es unseren Kleinbauern unmöglich macht, mit Eigeninitiative an der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen zu arbeiten? Kann es sein, dass der Kleinbauer sich in dieser Situation wohl fühlt, dass er sie gar nicht ändern will, und dass er unser Drängen, sich von dieser Abhängigkeit zu lösen, sogar als Belästigung empfindet? Wie können wir diesen Teufelskreis "einer hat nicht, weil er arm ist, einer ist arm, weil er nicht kann, und einer kann nicht, weil er nicht hat" brechen? Die Antwort darauf ist: Bildung und Fortbildung, Befähigung, für sich selbst denken lernen.

Wie die Situation auch sei, wir müssen erreichen, dass "der Arme, der nicht kann" sich verwandelt in eine "Person mit Willenskraft, Kapazität und Entschiedenheit, sein Schicksal zu ändern". Den biblischen Vers umschreibend "alles ist möglich, dem der da glaubt", können wir an dieser Stelle sagen: "Vieles ist möglich, dem der – im positiven Sinne des Wortes – **an sich selbst** glaubt". Mit Intelligenz, Weisheit und Geschicklichkeit müssen wir unseren Kleinbauern Mut machen und sie darin anleiten, sich der Abhängigkeit von den sog. „caudillos“ und von den Politikern zu entledigen, um authentische Hauptfiguren im Kampf um ihr eigenes Wohl und Schicksal zu werden. Ohne diese Veränderung in ihrer Einstellung sind und bleiben alle Projekte zur ländlichen Entwicklung Stück- und Flickwerk; und bestenfalls schöne Projekte, die helfen, eine kurze Zeit besser zu leben.

c.) Planung des Projektes in Form von Ausstrahlungs-Zellen, und mit aktiver Beteiligung der jeweiligen Begünstigten



Für so hochstrebende Projekte, wie die zur Verbesserung des Lebensniveaus einer so breiten Bevölkerungsschicht in unserem Land, gilt es, gute Pläne zu erarbeiten. Das Problem löst sich nicht durch Verteilung billiger Kredite, wie man hierzulande vielfach glaubt. In dieser Planung muss man an die Einrichtung von Ausstrahlungszellen denken, planmäßig über das Land verteilt, um Entwicklungswellen und -beispiele hervorzurufen, die auch die Nachbarn motivieren und sie in den Entwicklungsprozess mit einbeziehen. Man kann hier nicht an ein

Entwicklungssystem für alle gleich denken, denn es handelt sich hier nicht um „Systeme“, sondern um Menschen, um Gemeinschaften in ihrer Eigenartigkeit mit ihren eigenen Bedürfnissen, welchen das jeweilige Projekt anpasst werden muss. Man sollte aber ein System herstellen von untereinander verbundenen Entwicklungszellen/-projekten, welche alle den Bedürfnissen und Eigenartigkeiten der Kleinbauern in den verschiedenen geografischen Zonen unseres Landes angepasst sind. So könnte man einen landesweiten Effekt erreichen.

Und noch etwas: In der Planung der Projekte ist es sehr wichtig, dass man die Leiter der Gemeinschaften mit einbezieht; nicht unbedingt die Leiter der schon bestehenden ländlichen

Campesino-Landlosen-Organisationen, deren Ziele nicht immer transparent und positiv sind. Aber es ist unabdingbar, die Projekt-Begünstigten in der Planung mit einzubeziehen, denn sie sollen sich mit dem Projekt immer mehr identifizieren und nicht mehr von "dem", sondern von "unserem" Projekt sprechen. Dies wird zu der angesprochenen Mentalitätsänderung beitragen.

d.) Mit dem Konzept der Eigeninitiative und Selbstverwaltung arbeiten

Dieser Punkt steht in engem Zusammenhang mit dem vorigen. Man muss eine Struktur entwickeln, in der die Initiative von den Kleinbauern selbst kommt, und in der sie lernen, Verantwortung für ihre eigene Entwicklung und ihren eigenen Wohlstand zu empfinden und zu übernehmen. Es ist empfehlenswert, obwohl es hart klingen mag, eine langsamere und weniger komplette Entwicklung zu riskieren, und dabei die Eigeninitiative und Selbstverwaltung (autogestion) parallel zu entwickeln, als schneller höhere Ziele zu erreichen unter einer starken und paternalistischen Führung von auswärts. Dieser Aspekt erfordert viel Wissen und Weisheit von Seiten der Verantwortlichen des Projekts, um das richtige Maß und ein gesundes Gleichgewicht zwischen diesen zwei Führungsstilen zu finden. Hier handelt es sich um die schon erwähnte Mentalitätsänderung bei unserer ländlichen Bevölkerung, um sie dahin zu führen, dass sie Eigenverantwortung für eine gesunde und dauerhafte Entwicklung ihrer selbst und ihrer Gemeinschaften übernehmen können, wollen und tun.

e.) Zusammenarbeit mit dem Privatsektor: Public-Privat Partnership

Viel ist schon von dem Modell der Zusammenarbeit zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor gesprochen worden. Wenn diese Zusammenarbeit irgendwo funktionieren kann und muss, dann ist es hier in der ländlichen Wirtschaftsentwicklung! Warum?

Erstens: Der Staat ist der Verantwortliche für die Entwicklung des Landes, und besonders auch für die der weniger begünstigten Bevölkerungsgruppen. Der Staat hat besseren Zugang zu internen und externen Finanzierungsquellen und kann dadurch solche Programme besser unterstützen. Aber der Staat besteht aus Personen, die nur für eine gewisse Zeit einen Posten besetzen. Heute sind es diese Personen, die für etwas verantwortlich sind, morgen sind es andere, mit anderen Denkweisen. Dazu kommt noch, dass der Staat nicht permanent und überall präsent sein und mitwirken kann.

Zweitens: Der wirtschaftlich besser situierte Privatsektor, seien es Unternehmer im Finanzsektor, in der Industrie, die großen Agrarwirtschaftler, Viehzüchter, Kooperativen, Geschäftsmänner in anderen Bereichen, usw., ist räumlich nicht auf Asunción oder einen spezifischen geografischen Rahmen innerhalb unseres Landes beschränkt, sondern sie, die Unternehmer, leben und arbeiten überall „Seite an Seite“ mit den armen campesinos / Kleinbauern. Es gibt zwei Welten, aber diese sind nicht geografisch voneinander getrennt, sondern sie sind in- und miteinander verbunden und vermischt. Wer also sollte mehr daran interessiert sein, dass die eigenen Nachbarn ein würdiges Lebensniveau erlangen, als der private Unternehmensektor? Ein Sprichwort lautet: "Ein erfolgreiches Unternehmen hat keine Zukunft in einer Umgebung der Misere/extremen Not". Also auch um ihrer selbst willen müssten die wirtschaftlich gut situierten Unternehmer daran interessiert sein. Nach diesen zwei angeführten Gesichtspunkten gibt es nichts Logischeres als den Versuch einer Kooperation nach dem Modell der Public-Privat Partnership, um das gemeinsame Ziel – die Verbesserung der Lebensbedingungen der armen ländlichen Bevölkerung - zu erreichen. Wie?

f.) Logistik der Projektausführung auf lokaler Ebene

Nach dem Modell der Privat-Publik-Partnership sollte die Planung der allgemeinen Entwicklungspolitik, die Festlegung und Lokalisierung der Entwicklungszellen/-pole und die Organisation derselben gemeinsam durchgeführt werden. Für diesen Zweck könnte man eine bilaterale Körperschaft unter dem Namen "Departamento de Desarrollo Rural" (DDR) - Departement für ländliche Entwicklung - gründen. Die Finanzierung der Projekte sollte größtenteils vom Staat ausgehen, aber eine Beteiligung des Privatsektors, vielleicht mehr in

Form von Dienstleistungen und Personal, sollte nicht ausgeschlossen werden. Die Durchführung und Leitung der Projekte sollte lokal geschehen, da es wichtig ist, eine gute Nachbarschaft herzustellen und aufzubauen, ein Solidaritätsgefühl zwischen den verschiedenen benachbarten Bevölkerungsgruppen und –schichten zu entwickeln und sich gegenseitig zu unterstützen. Das Anleiten und Durchführen der Projekte kann das Departament für ländliche Entwicklung an Kooperativen abgeben, oder, wo keine existieren, Gruppen oder Unternehmungsklubs gründen, die das Projekt unter der technischen Beratung und Begleitung des DDR anleiten und durchführen.



g.) Langfristige Planung der Projekte

Wenn man bedenkt, dass sich die Mentalität der Kleinbauern ändern muss, dass sie ihre Abhängigkeit abbauen müssen, dass Eigeninitiative und Selbstverwaltung erst erlernt werden müssen, usw., kann man nicht von kurzfristig angelegten Projekten sprechen. Aus Erfahrung wissen wir, dass diese Art von Projekten nicht nur über Jahre, sondern über Jahrzehnte, wenn nicht gar über Generationen, geplant werden muss. Eine Veränderung der Mentalität, von Denkstrukturen, von Werten oder kulturellen Antiwerten ist ein langfristiges Thema.

h.) Absolute Neutralität in Sachen von Parteipolitik und Religion

Projekte dieser Art, vom Staat, vom Privatsektor oder in Zusammenarbeit beider durchgeführt, sollen sich für den Menschen als Mitmenschen und Nachbarn, und nicht als gegenwärtigen oder potentiellen politischen Parteigänger oder religiösen Glaubensbruder, bzw. Gemeindeglied, interessieren. Wenn das nicht strikt beachtet und eingehalten wird, wird die selbstlose und ehrliche Motivation, die dem Projekt zugrunde liegt/ zugrunde liegen sollte, in Frage gestellt, und der Erfolg des Projektes wird äußerst riskant. Dieses muss eine absolut und bedingungslos eingehaltene Ausrichtung sein. Jede politische, partei-politische oder religiöse Proselytenwerbeaktivität in Gruppen dieser Projektbeteiligten muss getrennt und vollständig losgelöst von der Organisation und der Führerschaft dieser Projekte laufen. Das ist nicht so zu verstehen, als dass die Projektmitarbeiter nicht in ihrer Umgebung ein christliches Zeugnis in Wort und Tat sein sollen, das unbedingt, aber ihr Ziel ist und darf nicht „Kundenwerbung“ sein.

i.) Projektausrichtung auf Kooperation und Unterstützung, und nicht so sehr auf Hilfe

Das fördert und stärkt das Selbstbewusstsein und die Menschenwürde, und beschleunigt den Prozess der Loslösung von dem Komplex der Abhängigkeit, dem unsere Kleinbauern bewusst oder unbewusst verfallen sind. Außerdem wird es das Gefühl der Verbundenheit mit dem Projekt und das Übernehmen von Verantwortungen erleichtern. Das Stärken der Selbstwertschätzung und des Vertrauens in sich selber, in seine eigenen Stärken, Gelegenheiten und Möglichkeiten, ist ein Faktor von entscheidender Bedeutung für den Erfolg einer nachhaltigen Entwicklung auf lange Sicht. Es verringert außerdem auch den Komplex des gnädigen, und manchmal etwas herablassenden Spenders/Schenkers, den manche Unternehmer und Regierungsfunktionäre in der Ausübung solcher Projekte gerne zur Schau tragen. Es fördert zugleich ein reelles Solidaritätsgefühl, das – wie der paraguayische Staatspräsident Duarte Frutos einmal sagte - darin besteht, „ zu teilen was man hat, und nicht darin, zu geben was übrig bleibt“.

j.) Schlüsselthema: Organisation

Einigkeit macht stark, und Uneinigkeit macht schwach. Hier handelt es sich um eine andere endemische Schwäche des paraguayischen Kleinbauern. Jeder arbeitet für sich alleine und wird in seiner Isolierung von Geschäftsleuten, fahrenden Händlern und sonstigen Wucherern wehrlos im wahrsten Sinne des Wortes ausgenommen und ausgenutzt. Man sollte mit einer sehr einfachen Organisationsform beginnen, nämlich mit den so genannten "Produktionskomitees", die mit einer einfachen aber effizienten Verwaltungsstruktur arbeiten. Bei der Gründung dieser Anfangskomitees sollten sich nach Möglichkeit Bauern zusammenschließen, die sich kennen und einen annehmbaren Vertrauensgrad unter sich besitzen. So lernen sie gemeinsam zu arbeiten, sich zu respektieren, Aufgaben zu erfüllen und Rechte zu genießen, Verantwortungen zu übernehmen, zu unterstützen und unterstützt zu werden, konstruktiv zu kritisieren, gemeinsame Güter zu verwalten, auf kurze und lange Sicht zu planen, gemeinsam ihre Rechte zu verteidigen u.v.a.m. Solche Produktionskomitees, weise angeleitet und geführt, können authentische und sehr effiziente Schulen für demokratisches und kooperatives Denken sein. Die Kooperativorganisation ist das mittelfristige Endziel dieses Prozesses der Gemeinschaftsbildung in den Produktionskomitees. Die Gründung der Kooperative darf zeitlich nicht forciert werden. Die Kleinbauern müssen erst verstehen lernen, dass die Kooperative sie selbst sind, und keine magische Institution, die für jedes Problem schnell eine Lösung parat hat. Um eine erfolgreiche Kooperative zu gründen, müssen die Mitglieder den Kooperativbildungsprozess mit Erfolg bestanden und die genannten Lektionen gelernt haben.

k.) Bildung und Befähigung

Es reicht nicht aus, den Bauern Kredite zu geben, sie müssen auch befähigt werden, damit in einer effizienten Form zu produzieren. Der Mangel an Wissen und angepasster Information in den verschiedenen Bereichen (nicht nur in der Produktion) erschwert und bremst die persönliche und gesellschaftliche Entwicklung der ländlichen Kleinbauern. Aus diesem Grunde muss ein breit gefächertes Vortrags-, Kurs- und Ausbildungsprogramm organisiert werden. Die Themen, die Präsentation und die Durchführung dieser Kurse müssen so einfach und praxisorientiert wie möglich sein. Empfehlenswert ist es auch, sie in ihrer Muttersprache (Guaraní) durchzuführen, da diese am besten zu den Herzen und Denkweisen unserer Kleinbauern durchdringt. Das Ziel ist, "sie fischen zu lehren, nicht ...ihnen Fische zu geben". Bildung, Befähigung und die Vermittlung von christlich-ethischen Werten ist von grundlegender Bedeutung .

l.) Nicht schenken und subventionieren

Das Wort "Projekt" ist hier im ländlichen Verständnis oft ein Synonym von einem "Strom von süßem und billigem Geld". Das produziert aber Abhängigkeit und Bettlerschaft. Spenden und Schenkungen sind in Sonderfällen notwendig und gerechtfertigt, wenn es darum geht Leben zu retten, aber in der Regel sollte man nicht schenken, sondern anspornen, motivieren und mithelfen, die gewünschten Güter und Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen durch eigene Arbeit zu erlangen. Die verheerenden Folgen der aus politischen Gründen beschlossenen Schuldenerlassungen für die Kleinbauern im so genannten "Marzo paraguayano" (März 1999/Regierungssturz) liegen klar auf der Hand. Die Finanzierungen sollten unter den bestmöglichen Bedingungen gegeben, im letzten Fall auch refinanziert werden, aber schenken sollte man auf keinen Fall, denn das schafft ein negatives Paradigma, das sich wie ein rollender Schneeball ständig und rapide vergrößert. Güter und Lebensbedingungsverbesserungen, die man durch eigene Anstrengungen und Arbeit erlangt, würdigen den Menschen; immer nur Geschenke und Almosen zu erbetteln und zu erhalten, und sich das als Lebensform anzueignen, entwürdigt ihn.

m.) Begrenzte und solidarische Kreditvergabe

Ein anderer "kultureller Komplex" in unserem Land ist, dass alles auf Kredit gegeben werden muss: Die Vorbereitung des Bodens, das Saatgut und die Aussaat, die Produktionsgeräte und -mittel, die Bearbeitung der Fruchtfelder, das Einbringen der Ernte, die Vermarktung, die

Ernährung und das Leben währenddessen - alles läuft auf Kredite. Wenn es ginge, würde man für die Kreditrückzahlung auch noch wieder Kredite aufnehmen. Niemand berechnet sich die enormen Finanzierungskosten, die dieser „Kredit-Teufelskreis“ verursacht. Letztendlich bleibt dem Kleinbauern nach Verkauf seiner Ernte oft kein Gewinn, und die „Kredittragödie“ beginnt von neuem. Das Sparen und die Selbstfinanzierung des Produktionsprozesses sind unbekannte Konzepte.

Es ist nicht ein leichter, aber ein sehr wichtiger Erziehungsweg, die Kredite auf das Notwendigste zu beschränken, und das Konzept der solidarischen Verantwortung des Komitees für die Kredite erst einmal zu installieren, und dann zu stärken. Das Komitee - nicht der einzelne Bauer - erhält von der Projektkasse die Kredite, es gibt sie an seine Mitglieder weiter und muss für sie gerade stehen. Der Bauer wird zur Verantwortung gezogen vom Komitee, welches seine in demokratischer Form festgelegten Mittel und Wege hat, diese unter gemeinschaftlich-solidarischer Verantwortung aufgenommenen Kredite zu verwalten, „einzutreiben“, und dann zurückzuzahlen. Das ist dieselbe Methode, die auch in unseren Kooperativen angewandt wird.

n.) Die Kleinbauern „bei sich zuhause und in ihrem Niveau abholen“, und von da aus den Entwicklungsprozess beginnen. Und noch etwas: In ihrem Rhythmus voranschreiten.

Es hat keinen Sinn, diese Kleinbauern mit modernen Technologien und Maschinen zu überfallen, wenn sie bei sich mit Pferden oder gar mit Ochsen pflügen. Beginnen wir damit, ihnen die Direktsaat mit ihrem Handpflanzler beizubringen! Es hat keinen Sinn, in den Frauenkursen den Gebrauch der modernsten Elektrogeräte einführen zu wollen, wenn sie bei sich im "Tatakuá" (traditioneller Lehmofen) backen und auf Kohlen kochen. Lehren wir sie, zu Anfang, gute und nahrhafte Rezepte mit ihrer Technologie zu kochen und zu backen. Später werden neue Sachen und Technologien eingeführt; Lernen ist ein Prozess. - Es hat keinen Sinn, Zeitdruck auf sie auszuüben, um schneller Erfolge zu erzielen, wenn sie dafür



noch nicht vorbereitet sind und das Wissen nicht mit der Geschwindigkeit aufnehmen können, wie wir es gerne hätten. Wir müssen sie in dem kulturellen, technologischen und ökonomischen Niveau abholen, in welchem sie sich befinden, und von da aus mit ihnen gemeinsam Strategien entwerfen, wie sie sich stufenweise und nachhaltig/dauerhaft entwickeln können.

o.) Innerhalb der wirtschaftlichen Beratung nicht die Vermarktung vergessen

Dieser Aspekt bedarf einer besonderen

Beachtung. Die Verbesserung und der Aufschwung der wirtschaftlichen Produktion unserer Kleinbauern sind von großer Bedeutung, haben aber keinen Sinn - zumindest auf Anbau von „cash-crops“ bezogen - wenn die Produkte nicht verkauft werden können. Von daher die enorme Wichtigkeit der Organisation, der gemeinsamen Arbeit an Qualitätsverbesserung und Erweiterung des Produktionsvolumens, um so für die gemeinsame Produktion kompetitive Märkte zu suchen und zu sichern. Wie viele Beispiele von Kleinbauern haben wir, die mit viel Begeisterung und Energie Obst, Gemüse und Anderes produzierten, ...deren Ernte dann aber verfaulte, ...weil sie nicht verkauft werden konnte. Hier muss vorgebaut werden! Die Kosten, und nicht nur die finanziellen, sind zu hoch.

p.) Die Rolle der Frau in der ländlichen paraguayischen Gesellschaft anerkennen und fördern

Auch wenn viele es nicht wahrhaben wollen, hat, trotz des in unserem Land herrschenden „Machismus“, unsere paraguayische Gesellschaft schon seit ihren Anfängen einen starken matriarchalischen Einfluss. Dieser Einfluss hat sich besonders im ländlichen Bereich unseres

Landes aktiv und bemerkbar gehalten. Aber wenn man von Entwicklungsprojekten spricht, denkt man in erster Linie an wirtschaftliche Produktion und an den maskulinen Teil der Bevölkerung, anstatt an ein globales und integrales Konzept der Gesellschaftsentwicklung (desarrollo humano).

Von daher, und auch in anbetracht der Gleichberechtigung von Mann und Frau, kommt die große Bedeutung der Frauen als einflussreiche und entscheidende Beteiligte in der Ausführung von Entwicklungsprojekten. Und das nicht nur in den Frauenkursen, in denen sie spezielle Fortbildungen in Sachen Haus, Hof und Familie erhalten, sondern auch in Vorträgen über Produktionstechnik und Bürgerpflichten, damit sie ihre Rechte und Pflichten, ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten erkennen und verstehen lernen, um so aktiv in der Entwicklung ihrer Gesellschaft mitzuwirken.

Wir möchten es auch nicht unterlassen, die Bedeutung der Frau in ihrer Rolle als Ehefrau, Mutter, Erzieherin, Verwalterin des Hauses, und in vielen Fällen auch der Familienökonomie, Begleiterin und beste Freundin des Ehemannes, Beraterin, Stabilisatorin in Krisensituationen, Vermittlerin von Werten usw. usf., besonders zu unterstreichen. Von ihr, von ihrer Integrität, ihrer Moral und ihren Werten hängt ein großer Teil der Qualität und der Gesundheit des Familienlebens ab. Eine der hohen Prioritäten der Projekte zur ländlichen Entwicklung sollte sein, sie –die Frau- in diesen Qualitäten weiterzubilden und zu festigen, denn eine gesunde und integre Gemeinschaft und Gesellschaft baut sich auf gesunden und integren Familien auf.

3. Ziele und Methoden

3.1 Aktuelle Situation unseres Landes

In Paraguay gibt es Zonen, in denen man durchschnittlich von weniger als einem US-Dollar pro Tag lebt. In den letzten Jahren hat sich in einigen Gruppen die Vision gefestigt, diesen Menschen bessere Möglichkeiten für eine ausgeglichene Entwicklung zu bieten. Die Bedürfnisse in diesen Zonen sind folgende:

a.- Selbstverwaltung

Im Bereich der Selbstverwaltung findet man noch große Defizite. Der Individualismus und Egoismus sind stärker als der Sinn für Zusammenarbeit und Verantwortung der Gesellschaft gegenüber. Im Allgemeinen glaubt man immer noch, dass die nationale und lokale Regierung sich für alle Aktivitäten und Nöte in der Gesellschaft verantwortlich zu machen hat. Nur auf einigen wenigen Stellen bilden sich Produktionskomitees, welche aus zehn Mitgliedern, d.h. zehn Familien bestehen. Diese Komitees könnten im Laufe der Zeit zum Fundament für Kooperativen werden.

b. Wirtschaftliche Produktion

Der Hauptanteil der Einkommen unserer Kleinbauern kommt aus der landwirtschaftlichen Produktion. Die wesentlichen Schwierigkeiten für die Kleinbauern sind die Monokultur (die sich während vielen Jahrzehnten festgesetzt hat), die nicht rentablen Produktionsmethoden, ausgelaugte degradierte Böden, niedrige Erträge, unstabile Preise, und daraus erfolgend wenig Motivation und Eigeninitiative. Auf Grund der nationalen

Wirtschaftskrise stehen Kleinbauern in vielen Fällen keine günstigen Kredite mehr zur Verfügung. Die wenigen noch erhältlichen Kredite haben einen sehr hohen Zinssatz, was wiederum den Bauern die Möglichkeit nimmt, einen Gewinn zu erwirtschaften. Ein anderes Problem ist die fehlende Beratung in der Produktionstechnik. Die Qualität der Böden verschlechtert sich Jahr um Jahr, und als Folge davon kann der Kleinbauer im besten Fall,



wenn überhaupt, jährlich einen kleinen Gewinn erzielen. Die Monokultur, d.h. ein fehlendes System einer geplanten Fruchtfolge, trägt dazu bei, dass sich die Situation jährlich verschlechtert. Die kleine Anbaufläche, die den Bauern zur Verfügung steht, könnte durch andere Anbaumethoden und Intensivkulturen besser genutzt werden. Wenn dieses Produktionssystem nicht verbessert wird, ist eine rapide Verarmung der Kleinbauernbevölkerung für die Zukunft unaufhaltsam.

c. Vermarktung

Die Vermarktung ist eines der Hauptprobleme der Kleinbauern in unserem Lande. Weil innerhalb der ländlichen Gemeinschaften keine administrativen Strukturen existieren, ist eine gemeinsame Vermarktung fast unmöglich. Den größten Nutzen im jetzt existierenden Vermarktungssystem haben die Zwischenhändler. Die fahrenden Händler erwerben die Agrar-Produkte zu sehr niedrigen Preisen und die Bauern haben nicht die Möglichkeit und die notwendigen Druckmittel (z.B. größeres Produktionsvolumen), höhere Preise zu verlangen. In einigen Fällen ist es sogar so, dass die Zwischenhändler den Bauern die Aussaat und die Bearbeitung der Fruchtfelder schon vorfinanziert haben. Der Grund für diese Situation ist die Unfähigkeit zur Selbstverwaltung und der Mangel an Vertrauën untereinander. Dies führt zu großen Defiziten und Schwächen innerhalb der Kleinbauern-Agrar-Produktion.

d. Wege

Der paraguayische Staat, die Departamentsverwaltungen und die Kommunen müssten sich für die Instandhaltung der Wege innerhalb der ländlichen Gemeinschaften verantwortlich machen. Aber weder die nötigen Mittel, noch die organisatorischen Fähigkeiten stehen dafür zur Verfügung. Auch die Bewohner der jeweiligen Zone haben logischerweise nicht die nötigen Mittel dazu. Auf Grund der konstanten Niederschläge und einer mangelhaften unprofessionellen Instandhaltung der Wege sind diese in der Regel in einem schlechten, unbefahrbaren Zustand. Trotz der Tatsache, dass die Mehrheit der Wege nur von Pferdewagen, Motorrädern und Fahrrädern benutzt werden, sind die Wege für die Dörfer von grosser Bedeutung, auch für den Eindruck, den sie hinterlassen. Eine Gemeinschaft mit schlecht erhaltenen Wegen gibt ein Bild der Unterentwicklung ab.

e. Bildung und Befähigung

Aus Mangel an Eigeninitiative werden in diesen Gemeinschaften in der Regel kaum Kurse für Kleinbauern, Hausfrauen, Jugendliche usw. veranstaltet. In einigen Fällen machen sich das Landwirtschaftsministerium und einige Privatinstitutionen dafür verantwortlich, Kurse zu



organisieren. Aber eine konstante Aktualisierung und die entsprechende Nacharbeit werden unterlassen. Von großer Wichtigkeit sind auch die Leiterschaftskurse. Die Grundschulaus-bildung verzeichnet in den meisten ländlichen Gemeinschaften auch verschiedentlich starke Defizite. Der öffentliche Sektor hat große Schwierigkeiten damit, die Bedürfnisse des Erziehungsbereiches in den ländlichen Zonen abzudecken. Ebenso haben die Lehrer nicht die Möglichkeit, sich in irgendeiner Form

weiterzubilden, um das Erziehungsniveau zu verbessern. Ausgehend von der Tatsache, dass die Erziehung das Fundament zur Verbesserung des Lebensniveaus ist, muss ein radikaler Wandel in diesem Bereich hervorgerufen werden.

Wenn wir von dieser ländlichen Entwicklungsproblematik sprechen, wollen wir noch einmal – wie schon erwähnt, und auf die Gefahr hin, repetitiv zu sein - die sehr wichtige Rolle der Frau in diesem Bereich und die Notwendigkeit ihrer Weiterbildung unterstreichen. Für die Frauen muss ein spezielles Programm entwickelt werden, das zusätzlich zu ihrer Teilnahme an

Vorträgen über Bürgerrechte und Produktionstechnik Themen bietet, die die Wichtigkeit und Bedeutung der Frau in ihrer Rolle als Ehefrau, Mutter, Erzieherin, Verwalterin des Hauses (in vielen Fällen auch Verwalterin der Familienökonomie), Begleiterin und beste Freundin des Ehemannes, Beraterin, Stabilisatorin in Krisensituationen, Vermittlerin von Werten usw. usf. betreffen. Von ihr, von ihrer Integrität, ihrer Moral und ihren Werten hängt ein großer Teil der Qualität und der Gesundheit im Familienleben ab. Eine der hohen Prioritäten eines Projekts zur ländlichen Entwicklung sollte sein, die Frau in diesen Qualitäten zu bilden und zu festigen, denn eine gesunde und integre Gemeinschaft und Gesellschaft baut sich auf gesunden und integren Familien auf.

Diese Fortbildung der Frauen sollte unter anderem folgende Themen bieten: Vorbereitung von Speisen, die Nährwerte der verschiedenen Lebensmittel, Nähen, Gemüsegarten, Ehe- und Familienerziehung, Familienplanung, vorbeugende Gesundheitsmaßnahmen, Leitung des Heimes, Hauswirtschaftsverwaltung, Bildung und Vermittlung von Werten, Gemeinschaftserziehung, kleine Familienbetriebe usw.

f. Gesundheit

Aufgrund der schon beschriebenen Situation erübrigt es sich, die Bedürfnisse im Gesundheitsbereich in weiteren Details zu beschreiben. In vielen Gemeinschaften existiert und funktioniert nicht einmal ein kleines Gesundheitszentrum. Ärztliche Sprechstunden, wenn überhaupt, werden oft in Privathäusern gemacht. Die Impfkampagnen werden durchgeführt, aber ohne viel Kontrolle. Das Konzept der vorbeugenden Gesundheit muss in Zukunft noch sehr gefördert werden.

3.2 Allgemeine Ziele

- Das Hauptziel des Projekts ist es, die Bedingungen zu schaffen, dass sich die Bewohner der ländlichen Regionen auf Grund eines festen Fundaments ein würdiges Leben erarbeiten können.
- Die Verbesserung des Lebensniveaus soll auf der Förderung von Selbstverwaltung und Eigeninitiative von Seiten der Beteiligten basieren.
- Von Wichtigkeit ist eine größere Identifikation mit der eigenen Gemeinschaft.
- Slogan: "Ein würdiges Leben für meinen Nachbarn".

3.3 Methodologie - S.I.E.M.

Das Ziel des Projektes ist die Verbesserung des Lebensniveaus der Beteiligten. Aber die größte Herausforderung der Arbeit besteht in der Methodologie, die angewandt wird, um die gesetzten Ziele zu erreichen. Wie schon erwähnt, versucht man Methoden einzusetzen, die nicht Abhängigkeit produzieren. Aus diesem Grund gibt man in der Regel kein Bargeld raus und verschenkt auch nichts. In erster Linie will man die Eigeninitiative und Selbstverantwortung fördern. Die Verbesserung des Lebensniveaus fordert eine integrale Methodologie, denn in allen Aktionsbereichen gibt es viele Notwendigkeiten und Bedürfnisse.

Das Arbeitssystem in dieser Anfangsetappe des Projekts basiert auf sechs Säulen:

1. Selbstverwaltung,
2. Wirtschaftliche Produktion,
3. Vermarktung,
4. Wege,
5. Bildung und Befähigung
6. Gesundheit.



Für eine folgende Etappe des Projekts erweitert sich die Methodologie auf allen Bereichen. Sie nennt sich "Integrales System mit vielfachem Ansatz" (S.I.E.M.). Das integrale System mit den genannten sechs Aktionsbereichen kann in der zweiten Etappe mit neuen Schwerpunkten erweitert werden. Im Bereich der Selbstverwaltung kann man neue Schwerpunkte auf Sicherheit und Gründung von Pre-Kooperativen legen, im Bereich der wirtschaftlichen Produktion auf Wiederaufforstung, Säuberung des Waldes, Bienen- und Fischzucht und Milchproduktion, im Bereich der Vermarktung auf Export und wirtschaftliche Ausstellungen, im Bereich der Wege auf neue Wege, im Bereich der Erziehung auf mehr Fortbildungskurse für Leiter, Jugendliche und Hausfrauen, und im Gesundheitsbereich auf Gesundheitsförderer und Familienplanung. Der Vorteil der S.I.E.M.-Methodologie ist, dass die Schwerpunkte in den einzelnen Bereichen je nach Bedürfnis und Notwendigkeit erweitert werden können. Grundlegend ist in diesem Sinne der langfristige Projektansatz.

4. Plan der Aktivitäten in den sechs Aktionsbereichen des Projekts

a. Selbstverwaltung

- Die schon vorhandenen Komitees stabilisieren
- Neue Komitees gründen
- Verschiedene Verantwortungen an Komitees abgeben
- Auf Grund von Eigeninitiative die lokale Sicherheit fördern
- Pre-Kooperativen und später Kooperativen gründen

b. Wirtschaftliche Produktion

- Die wirtschaftliche Produktionsfläche vergrößern
- Die Produktivität erhöhen
- Anbau von traditionellen Eigenkonsumgütern fördern
- Eine ausgeglichene Mannigfaltigkeit in der wirtschaftlichen Produktion fördern
- Neue Produktionstechniken fördern
- Nach Notwendigkeit Kredite verteilen
- Die Fisch- und Bienenzucht und die Milchproduktion fördern
- Die Wiederaufforstung fördern
- Konstante Begleitung und Beratung bieten

c. Vermarktung

- Erfolgreiche, schon bestehende Vermarktungssysteme stabilisieren
- Nach neuen Möglichkeiten der Vermarktung auf nationaler und internationaler Ebene suchen
- Die Produzenten von den Vorteilen der gemeinsamen Vermarktung überzeugen

d. Wege

- Die schon existierenden Wege instand halten
- Die Wegeränder säubern
- Die Kanalisation (Wasserabfluss) verbessern
- Neue Brücken bauen
- Nach Notwendigkeit neue Wege bauen

e. Erziehung

- Kurse für Bauern durchführen
- Kurse für Hausfrauen durchführen
- Aktivitäten für Jugendliche planen
- Kurse für zukünftige Leiter der Gemeinschaften durchführen
- Die Grundschulausbildung verbessern
- Kurse für Lehrer durchführen

f. Gesundheit

- Ärztliche Sprechstunden durchführen
- Impfkampagnen durchführen
- Die vorbeugende Gesundheit fördern
- Die Familienplanung fördern
- Gesundheitsförderer für jede Gemeinschaft ausbilden

6. Entwurf eines strategischen Planes - Schritte, die folgen

- Die Gründung eines Departaments für eine ländliche, integrale Entwicklung - DDRI
- Das vorliegende Projekt zur ländlichen Entwicklung studieren, akzeptieren, verändern oder vervollständigen, oder ggf. ein neues Projekt entwickeln.
- Auf Basis von schon bestehenden Zensusaufnahmen Orte aussuchen, die als Entwicklungspole/-zellen dienen könnten. Im ersten Jahr nicht mehr als zehn.
- Die Finanzierung der Projekte planen und sichern.
- Institutionen oder Unternehmergruppen identifizieren, die an den ausgewählten Orten Projekte einführen und durchführen können und wollen.
- Authentische Leiter unter den Bauern aus den jeweiligen Zone identifizieren, die bei der Planung und Durchführung der Projekte beteiligt werden können.
- Die betreffenden Unternehmergruppen und die Leiter der Bauern in der Philosophie und Methodologie dieser Projekte ausbilden.
- Diese Pilotprojekte in den verschiedenen definierten Orten einführen.
- Eine strategische Planung zur Erweiterung der Aktivitäten dieser Projekte mit Ausstrahlungseffekt durchführen, um baldmöglichst die bedürftigsten Zonen des Landes abzudecken.
- Einen „Nationalen Plan zur Ländlichen Entwicklung“ ausarbeiten.

7. Erfahrungswerte nach fast 10 Jahren COVESAP

- Die Pazifizierung einer Zone oder des Landes ist durch ländliche Entwicklung möglich.

- Die nachhaltige Entwicklung einer Gemeinschaft oder Gruppe ist nur möglich, wenn in der ganzen Zone oder Land eine integrale Entwicklung stattfindet.
- Die Erfahrungen einer entwickelten Gemeinschaft können für eine weniger entwickelte Gruppe sehr nützlich sein, wenn sie in persönlicher Form vermittelt werden und eine nahe Begleitung möglich ist.
- Die Vermittlung von Werten muss einen stabilisierenden Charakter innerhalb der ländlichen Entwicklung darstellen.
- Alle haben eine gewisse Verantwortung für die Armen innerhalb einer Zone oder eines Landes.
- Ein Projekt für ländliche Entwicklung muss in integraler Form durchgeführt werden, wobei die Selbstverwaltung, landwirtschaftliche Produktion, Vermarktung, Wegebau, Bildung und Gesundheit in Betracht gezogen werden müssen.
- Das Anstreben einer Mentalitätsänderung schließt nicht automatisch die Änderung der Kultur mit ein.
- Man sollte niemals ein Projekt für ländliche Entwicklung beginnen, wenn die Finanzierung nicht mittel- und langfristig abgesichert ist. Wenn man es nur starten kann, sollte man es lieber nicht beginnen.
- Die Arbeit innerhalb des Projektes sollte sich durch Professionalität und Seriosität in der jeweiligen Ausführung charakterisieren.
- Die Zusammenarbeit zwischen Staat und Privatsektor in der ländlichen Entwicklung ist unumgänglich. Der Staat sollte die Initiative des Privatsektors fördern, weil er mindestens für den Unterhalt der Wege und die Qualität der Bildung und des Gesundheitswesens verantwortlich ist.
- Das Schaffen eines gegenseitigen Vertrauens ist der Ausgangspunkt und die Basis für ein Projekt der ländlichen Entwicklung.
- Wenn man eine Vertrauensbasis geschaffen hat, kann man verschiedene Verantwortungen innerhalb des Projektes mittel- und langfristig delegieren.
- Von Anfang an muss die landwirtschaftliche Produktion gefördert werden, um die finanziellen Einnahmen zu steigern.
- Auf mittel- oder langfristiger Sicht muss das Projekt institutionalisiert werden, um eine Abhängigkeit von den Geldgebern zu vermeiden.
- Die direkte und pünktliche Begleitung der Teilnehmer des Projektes ist von grundlegender Bedeutung, um die Einführung neuer Technologien wie Fruchtfolgewechsel, Gebrauch von Gründünger, Diversifizierung, usw., die Vergabe und das Kassieren der Kredite, die Vermarktung der landwirtschaftlichen Produktion und die Aktualisierung der Produzenten zu garantieren.

„Mein Leben ist total verändert.“
Wirkungen der Frauenarbeit in Limpio, Paraguay

Elisabeth Dyck

Limpio ist ein kleines Städtchen ca. 25 km von Asunción entfernt. Ursprünglich eher ein ländliches Gebiet, entwickelt sich Limpio immer mehr zu einem Vorort von Asunción, in dem sich zunehmend Industrie, aber auch Wohnsiedlungen ausbreiten. Die Bevölkerung – Campesinos, landlose Bauern, Wanderarbeiter - ist arm. Frauen und ihre Familien aus den Elendsvierteln von Asunción wurden hier mit Hilfe der Organisation „Habitat for Humanity“ angesiedelt. Damit begann vor einigen die Projektarbeit, denn Frauen einfach nur „umsiedeln“, ohne Unterstützung an einen neuen Wohnort bringen, weitab von dem bisherigen sozialen Umfeld und den Arbeitsmöglichkeiten, ist eine Garantie für das Scheitern der Neuansiedlung.

Elisabeth Dyck und Liesbeth Sawatzky haben dies erkannt und den Frauen in Limpio ihre Unterstützung angeboten. Während Elisabeth für die allgemeine Arbeitsplanung und -übersicht, die Näh- und Handarbeitsprojekte und die so genannten "charlas" (Kurzvorträge zu den verschiedenen Themen) verantwortlich ist gehören in Liesbeths Aufgabenbereich die Kochkurse, die Materialeinkäufe und die Kreditvergabe aus dem Revolvingfonds. Heute gehört auch Karola Dyck zu dem Team. Seit ihrer Studienzeit verantwortlich für die Abrechnung der Projektgelder bietet die junge Ärztin zusammen mit ihrer Studienkollegin Mary Méndez heute bei den Gruppentreffen ärztliche Sprechstunden für die Frauen und insbesondere für die Kinder an.

Wie ein Schneeball hat sich die Frauenarbeit inzwischen ausgeweitet: Zuerst wurden die Frauen in den neuen Siedlungen angesprochen, Frauen aus der Nachbarschaft kamen hinzu, Frauen aus der weiteren Umgebung fragten an, neue Gruppen bildeten sich.

Zur Zeit gibt es drei aktive Frauengruppen in verschiedenen Stadtteilen von Limpio: zwei Gruppen mit je 15 Frauen und die dritte mit bis zu 25 Frauen. Die Teilnehmerzahl ist nicht begrenzt, sondern offen und in letzter Zeit eher zunehmend.

Jede Gruppe hat aus ihrer Mitte eine Leiterin und eine Sekretärin gewählt, unter deren Leitung sie sich einmal in der Woche versammeln. Außerdem treffen sich die Gruppen jeweils an einem Nachmittag in der ersten vollen Woche des Monats mit Elisabeth und Liesbeth.

Bei den Treffen geht es immer um zwei Bereiche: zum einen um inhaltlich-thematische Bildungsarbeit und zum anderen aus den Erwerbsprojekten.

Der inhaltlich-thematische Teil beginnt mit einer kurzen geistlichen Besinnung, ein Koch- oder Backrezept wird besprochen und praktisch ausgeführt, Näh- oder Handarbeitsprojekte (Sticken, Haekeln, etc.) werden gemacht. In dem praktischen Teil folgen Austausch und Beratung über die Arbeitsprojekte der Frauen, Materialverkauf, Rückzahlung fälliger Kreditquoten, persönliche Fragen und Probleme der Frauen werden besprochen. Zum Abschluss gibt es eine "charla", einen Vortrag zur Weiterbildung über Themen wie Gesundheit, Gemeinschaftswesen, Ehe und Familie, Zusammenarbeit, Gemüsegarten, etc.

Die wöchentlichen Treffen werden in der ersten monatlichen Frauenstunde geplant und die Verantwortungen werden verteilt. Im Prinzip werden monatliche Themen festgelegt, aber jede Gruppe ist frei und selbstständig, auch andere Themen und Fragen ihres Interesses zu

behandeln. In dieser Projektphase geht es neben den Bildungsthemen vorwiegend auch um die Förderung der Eigeninitiative und um das Selbstständigwerden der Frauen.

Im Mittelpunkt der jetzt laufenden Projektphase werden den Frauen neben der Weiterführung der Fortbildung zur Verbesserung ihrer Fähigkeiten in der Haushaltsführung und zur Förderung eines gesunden und harmonischen Familienlebens durch Starthilfen dazu befähigt, eine wirtschaftliche Erwerbstätigkeit zur Unterstützung und Verbesserung ihrer Familienökonomie zu betreiben. So wurden für fünf Frauen je eine Nähmaschine, für vier Frauen ein kleiner elektrischer Backofen, für eine Frau eine Strickmaschine und für die anderen eine Küchengerätausstattung pro Gruppe und das Material für ihre jeweilige Produktionstätigkeit finanziert.

Eine der Frauen hat mit einer industriellen Würstchenproduktion begonnen. Im Moment verarbeitet sie 90 kg Fleisch pro Woche. Sie hat bereits eine elektrische Fleischmaschine und eine Tiefkühltruhe mit eigenen Mitteln gekauft. Eine Frau erstellt in handwerklicher Arbeit Putz- und Weichspülmittel mit ihrer eigenen Marke "Hogar Feliz" (glückliches Heim) her. Über diese im größeren Rahmen finanzierten Projekte hinaus macht praktisch jede Frau irgendeine Handarbeit, das typisch paraguayische Aho-poi oder anderes, oder Sandwichs oder Empanadas (Fleischpasteten) zum Verkauf. Elisaeth Dyck konnte den Frauen in einem Geschäft im Zentrum von Asunción die Möglichkeit öffnen, alle ihre Hand- und Nährarbeiten dort für den Weiterverkauf zu verkaufen. Die Frauen bekommen ihre Waren gleich bezahlt und sind so nicht auf den aufwendigen Straßenverkauf angewiesen.

Trotz Mut und der allgemein positiven Stimmung unter den Frauen ergeben sich in den Projektgruppen doch auch immer wieder Probleme und Schwierigkeiten:

- Die Landesbevölkerung hegt allgemein, aus welchen geschichtlichen oder persönlichen Gründen auch immer, ein tiefes Misstrauen gegenüber allem, was von außen kommt, aber oft auch untereinander. Vertrauen aufbauen unter den Frauen und auch zu dem Team ist eine der großen Aufgaben.
- Manche möchten große Projekte starten. Ein Beispiel: Eine Frau kam und bat um Finanzierung für die Gründung einer Kooperative, mit allem was dazu gehört! Ohne Worte. Andere möchten in durchaus noch bescheidenem und theoretisch auch verständlichem Rahmen noch eine zusätzliche Nähmaschine oder einen Kühlschrank für ihre Esswarenproduktion finanziert bekommen. Aber dann ist es wichtig, die Kreditverpflichtungen in einem Rahmen halten, der die Rückzahlung nicht zu schwierig macht, weil gerade auch bei der ländlichen Bevölkerung, bei den Campesinos und Campesinas die Rückzahlungsbereitschaft der Kredite nicht gerade überwältigend ist. Hier muss noch viel Bewusstseinsbildungsarbeit geschehen. Bis jetzt haben sich dabei aber glücklicherweise noch keine Schwierigkeiten in diesem Bereich ergeben. Außerdem fehlen für größere Projekte die finanziellen Mittel.
- So ein Projekt kann in Paraguay nicht kurzfristig gesehen und geplant und dann abgebrochen werden. Der Schaden würde ungleich größer sein als die vorangegangene Hilfe. Die Begleitung der Projekte muss über einen längeren Zeitraum erfolgen. Als Die Verantwortlichen vor gut einem Jahr das Projekt wegen fehlender finanzieller Mittel als beendet erklärten, fiel alles in sich zusammen. Glücklicherweise kamen dann doch weitere finanzielle Mittel durch die IMO, der einzigen diese Frauengruppen unterstützenden Organisation. Aber die Vertrauensarbeit bei den Frauen musste von vorn beginnen. Heute gibt es wieder eine gute gemeinsame Basis.

Die Frauenprojekte können aber auch einige Ergebnisse und Erfolge aufweisen:

- Man merkt eine Aufbruchstimmung unter den Frauen. Sie spüren den Erfolg ihrer Arbeit, sie merken, dass sie etwas können und dass ihre Arbeit Resultate bringt. Sie stützen und verbessern ihre Familieneinkommen und helfen, wenn sie da sind, damit ihren Männern.
- Sie merken und erkennen, dass sie sich gegenseitig brauchen, Gemeinschaftssinn wird gefördert und Vertrauen wird aufgebaut.

- Ihr Selbstwertgefühl wächst. Viele von ihnen konnten nicht lesen und schreiben. Durch die Erwachsenenbildungsangebote in diesen Projekten konnten manche Lesen und Schreiben lernen und sogar ihren Schulabschluss nachholen. Auch dadurch, dass sie erwerbstätig sein können und Geld erwirtschaften, werden ihr Selbstwertgefühl und ihr Selbstvertrauen gestärkt.
- Die Vielfältigkeit ihrer Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten bringt Freude und Genugtuung in ihr Leben. Das ewige Tereré-Trinken und Fernsehschauen wird in vertretbare Grenzen zurückgedrängt.
- Ein weiteres Erfolgszeichen für den Prozess des Selbstständigwerdens ist die Tatsache, dass die mit dem Team gemeinsam geplanten Sommerkurse für ihre Kinder selbstständig und eigenständig durchführen.

Doch es bleiben noch Herausforderungen für die Zukunft, wenn diese positive Entwicklung nachhaltige Wirkung zeigen soll:

- Die Eigeninitiative muss weiterhin stark gefördert werden, um die Grundlage für Denken, Planen, Arbeiten und Lebensbewältigung in Selbstständigkeit zu schaffen.
- Die richtige Verwaltung der Finanzmittel muss einübt werden. Das erwirtschaftete Geld muss die weitere Produktion finanzieren. Das ist ein neues Konzept für die Campesinas und ihre Familien, die lieber alles für Konsumzwecke ausgeben und dann neue Kredite aufnehmen wollen.
- Das Team muss sich selbst motivieren und andere potentielle Förderer überzeugen, dass Förderung und Unterstützung noch lange nicht aufhören dürfen, sollen nachhaltige Resultate verzeichnet werden können.
- Frauen mit Führungspotential müssen identifiziert und speziell gefördert werden.
- Gesunde Familien bilden die Grundlage für eine gesunde Gesellschaft.

Ich möchte der IMO bei dieser Gelegenheit im Namen meiner Mitarbeiterinnen und insbesondere auch im Namen unserer Frauen aus Limpio unseren herzlichen Dank aussprechen für die jetzt schon jahrelange finanzielle Förderung dieses Entwicklungsprojektes.

Elisabeth Dyck

Zwei Frauen aus Limpio stellen sich vor

Ich heiße Miriam

und bin Kind einer ledigen Mutter, die ihren Lebensunterhalt als Köchin auf einer Estancia verdienen musste. Um mich als junges Mädchen zu schützen, wurde ich auf der Estancia in unserem Zimmerchen eingeschlossen. So wurde ich groß ohne Schule und ohne jede Lebenserfahrung. Mit 23 Jahren habe ich dann geheiratet. Leider starb mein Mann sehr bald an Krebs, und ich blieb mit der Verantwortung für meine Tochter und für meine Mutter allein zurück.



Ich habe alle möglichen Arbeiten angenommen und alles getan, um meine Tochter zur Schule schicken zu können. Ich selbst konnte weder lesen noch schreiben, was mir große Schwierigkeiten und starke Minderwertigkeitskomplexe verursacht hat. Ich bin Gott so dankbar, dass es dieses Projekt gibt. Ich habe durch Ihre Unterstützung - vom Projekt wurde mir ein Stipendium dafür gegeben - in Abendkursen die Grundschule bis zur 9. Klasse abgeschlossen. Ich habe hier so viel gelernt, habe durch das Projekt eine Nähmaschine kaufen können und habe noch einen vollständigen Nähkursus abgeschlossen. Jetzt kann ich anderen meine erworbenen Kenntnisse weitergeben. Mein Leben ist total verändert, und ich bin Ihnen und dem lieben Gott so dankbar für diese Möglichkeit.

(Anmerkung von Elisabeth Dyck: Vor fünf Jahren reagierte Miriam wie eine Zehnjährige, heute ist sie eine reife, ausgeglichene und erfolgreiche Frau.)

Ich heiße Josephine

Mein Vater verließ uns, als ich 9 Jahre alt war, und meine Mutter blieb mit uns drei Mädchen, von denen ich die Älteste bin, allein. Wir waren sehr arm. Meine Mutter fing an, für andere Leute zu waschen, und ich musste zuhause bleiben, um ihr dabei zu helfen. Somit war die Schule für mich mit dem 3. Schuljahr zu Ende. Trotz der großen Armut hat meine Mutter es verstanden, uns in Liebe und Eintracht als Familie zusammenzuhalten. Ich bin so dankbar, dass ich später durch Unterstützung dieses Projektes Abendkurse in derselben Schule machen konnte, in der meine Kinder am Tag zur Schule gehen. Auch hier in den Kursen dieses Projektes habe ich so viel an Koch- und Handarbeitskenntnissen erworben, dass ich der Schulleitung angeboten habe, diese in den "clubes" (zum Unterricht parallel laufende Beschäftigungsprojekte) an die Kinder weiterzugeben. Heute unterrichte ich an drei Nachmittagen in der Woche die Kinder in dieser Schule, und an einem Nachmittag in der Woche die Mütter dieser Kinder. - Ich kann meinen Dank für die Veränderung in meinem Leben durch dieses Projekt nicht in Worte fassen.



Wir und unsere Nachbarn landesweit

Wilmar Stahl

I. Etwas Theorie

Wenn Deutschmennoniten in Paraguay „unsere Nachbarn“ sagen, dann muss man sich mindestens die folgenden drei Kulissen als Hintergrund vorstellen:

- a. das Leben in Enklaven (geographische Volksinseln);
- b. die ethnische und kulturelle Andersartigkeit, die uns prägt (Sprache, Geschichte, Organisation, Religion);
- c. die Tatsache, dass wir eine Minderheit im Land sind.

Was macht uns nun wirklich anders als die Nachbarn? Natürlich, die Kultur! Darunter versteht man am besten „Lebensweise und Denkart“, eingeschlossen die materiellen Aspekte, die Organisation, die Gewohnheiten, das Wissen, die Werte usw. Wenn wir nun konkret über Zusammenleben nachdenken wollen, soll vorausgeschickt werden, dass dabei besonders die kultureigenen Werte tonangebend sind.

Was sind Werte? Das sind jene mit Gefühl geladenen Wissenseinheiten, mit denen wir entscheiden, was wichtig und was richtig ist! Wie erhalten wir unsere Werte? Ganz einfach durch die Erziehung in Heim und Gesellschaft. Und weil dieser Prozess aus der Sicht jeder Kultur verschieden ist, sollte es nicht verwundern, dass jedes Volk seine eigenen Werte weitergibt.

Auch innerhalb jeder Kultur gibt es so viele positiven Werte, dass sie oft nicht voreinander Raum zu haben scheinen. So etwas passiert z.B. wenn der Student sowohl Ehrlichkeit als auch Kameradschaft für wichtig und richtig hält, und dann der Kamerad beim Examen aber erwartet, von seitwärts „mitschreiben“ zu dürfen. Oder es passiert, wenn der stolze Autobesitzer inmitten der „dogmatischen Samstagswäsche“ Tereré-Gäste bekommt. Was ist dann das Wichtigste und Wichtigste?

Hierzu muss erklärt werden, dass jede Kultur eine Auswahl von besonders wichtigen Werten einprogrammiert hat, die dem Beteiligten die Auswahl sozusagen automatisch vorschlägt. Das sind die „dominanten Werte“, die das Gleichgewicht zwischen wertvoll und noch wertvoller herstellen. Um das zu veranschaulichen, können wir einen raschen Blick in die christliche Ethik werfen. In der Bibel werden ein paar Hundert positive Werte gelehrt. Für die praktische Alltagsethik ordnet jede Kultur diese sehr bald in „richtig“ und „noch richtiger“. Die Auswahl richtet sich natürlich nach der Weltanschauung der betreffenden Kultur. So ist zu erwarten, dass Lenguachristen³ folgende dominanten Werte vertreten würden: Frieden halten, Geduld üben, Freigebigkeit praktizieren usw. Für Deutschmennoniten dagegen könnte die Auswahl aus derselben Liste anders ausfallen: Sittlichkeit, Ehrlichkeit, arbeitsam sein usw. Und für einen Lateinparaguayer sähe die Auswahl noch einmal wieder anders aus: Gastfreundschaft, Gelassenheit, Mitgefühl usw.

Daraus ergeben sich also die kultureigenen Grundhaltungen jeder Kultur, die uns das interethnische Miteinander oft so schwierig erscheinen lassen. Die folgende Tabelle kann da einen weiterführenden Einblick verschaffen und zugleich herausfordern, mit großer Objektivität Brücken zu bauen.

³ Die Lenguas sind eine der indigenen Gemeinschaften im Chaco, die sich dort im Rahmen der Besiedlung und Urbarmachung des Chacos eingefunden und angesiedelt haben und in der ASCIM mitarbeiten. (Anm. cwf)

Kulturelle Grundhaltungen in drei Volksgruppen
aus deutsch-mennonitischer Perspektive

LATEIN-PARAGUAYER	DEUTSCH-MENNONITEN	LENGUA-INDIANER
<p>Person und Persönlichkeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Religiosität in Form von Identifizierung mit kirchlichen Institutionen und Beteiligung an christlicher Symbolik und Ritualen - Betonung und Verteidigung der persönlichen Würde - hoher Idealismus einerseits, Abfindung mit niedriger Realität andererseits 	<p>Person und Persönlichkeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Religiosität als Summe christlicher Ethik - christlicher Lebensstil durch Gemeinschaft geschützt und getragen - persönliche Würde gemessen an Leistung - der friedliche und gelassene Mensch als Ideal 	<p>Person und Persönlichkeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Religiosität wird als Kampf zwischen Harmonie und Disharmonie im Sozialen und zum Übernatürlichen erlebt - die ideale Person wird als sanft, selbstlos, segnend verstanden - jeder Mensch wird als einmalig gesehen, er wird, was er ist.
<p>Soziale Einordnung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Menschen werden in eine soziale Schicht hinein geboren - Reiche und Mächtige führen, Arme sind dazu bestimmt zu folgen und abhängig zu sein - der Ohnmächtige Arm verteidigt sich durch Anpassung und unwissend stellend 	<p>Soziale Einordnung</p> <ul style="list-style-type: none"> - im Idealfall sind alle gleich; in der Realität spielen Familienname und Kapital eine gewisse Rolle für die soziale Einordnung - persönliche Unabhängigkeit ist groß geschrieben - es heißt, der Mutige und Hartarbeitende wird erfolgreich 	<p>Soziale Einordnung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Alle sind gleich; ein Verhältnis von Überordnung – Unterordnung gibt es nicht. - Es ist unethisch, über andere Zwang auszuüben. - Soziale Statusunterschiede gab es als Rollenverteilung zwischen Mann und Frau und gemäß der Altersgruppen.
<p>Wirtschaft und Schicksal:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Güter dieser Welt sind begrenzt. - Die Armen haben keine Chance, an die Güter heran zu kommen. - Hier und da trifft einen das große Glück. - Wirtschaftliche Sicherheit kann man durch die rechten sozialen Beziehungen aufbauen. 	<p>Wirtschaft und Schicksal:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Berufung auf das göttliche Gebot: „Bauet den Garten!“ - Zeitbewusstsein und Glaube an Fortschritt motivieren die Wirtschaft. - Die Arbeit gilt als Motor der Wirtschaft. - Wirtschaftliche Sicherheit wird durch die Schaffung von Ressourcen erreicht. 	<p>Wirtschaft und Schicksal:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Eine persönliche Beziehung zur Natur erlaubte den Zugriff auf ihre Nutzung. - Hohe Mobilität brachte sie in neu, ertragreiche Umwelten. - Neue Umwelten werden durch Wissensaneignung erobert. - Wirtschaftliche Sicherheit wurde empfunden, wenn mehrere wirtschaftliche Optionen offen standen, und durch ständiges Teilen der Lebensmittel.
<p>Ethik des Zusammenlebens:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Soziales Misstrauen hindert wirtschaftliche Zusammenarbeit. - Soziale Zeit für den Nächsten ist aber meistens viel vorhanden. - „Tranquilidad“ gilt als Lebensziel, „Carai Tranqui“ ist der Held. - Ethisches Versagen verursacht Schamgefühl, wenn es beim Namen genannt wird. 	<p>Ethik des Zusammenlebens:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Der Organisation wird große Bedeutung beigemessen. - Soziale Beziehungen haben einen untergeordneten Stellenwert, weil „wirtschaftliche“ Zeit Vorrang hat. - Der soziale Lebensstil leidet einen Kampf zwischen Idealismus und Realismus. - Ethisches Versagen verursacht Schuldgefühl. 	<p>Ethik des Zusammenlebens:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Das Zusammenleben ist durch Verwandtschaftsnormen geregelt. - Der soziale Frieden wird durch bewusste Förderung der sozialen Beziehungen gewährleistet. - Eine relativ hohe Leidensschwelle wird geduldet, wenn es alle gleichmäßig betrifft. - Ethisches Versagen verursacht Schamgefühle, die den Schuldner zum zeitweiligen Verlassen zwingen.

II. Wie wir uns erleben

Aufgrund der vorhin aufgeführten Verschiedenheiten in den Wertesystemen ist es verständlich, dass sich die verschiedenen Volksgruppen oft gegenseitig als komisch oder sogar lästig empfinden werden. Gäbe es nicht ein über-kulturelles Wertesystem, das für alle gleich wäre? Bisher wurde es leider nicht gefunden, und so suchen wir weiter nach Wegen, mit der Andersartigkeit zu leben. Ein Beitrag könnte darin bestehen, dass wir uns in unseren gegenseitigen Erwartungen besser kennen lernen ohne darauf zu bestehen, dass wir diese unbedingt erfüllen müssen.

A: Was Lateinparaguayer von Deutschmennoniten erwarten

1. Sie möchten ernst genommen werden.

Persönliche Würde ist für den Lateinparaguayer ein dominanter Wert, sozusagen ein Schatten, über den er nicht springen kann. Höflichkeit ist da die Spielregel Nummer Eins, angefangen mit dem offenen Gruß und der Frage nach dem Wohlergehen. Wichtig ist auch, dass statt vorbeizuhasten sich etwas Zeit für die Begegnung zu nehmen. Im Umgang darf keine Überheblichkeit gezeigt werden: seine Frage nicht als dumm abstempeln, seinen Rancho nicht belächeln und ihn nicht in direkter Weise beschuldigen.

2. Sie erwarten von uns, dass wir uns im Land integrieren.

Davon gibt es auch verschiedene Abwandlungen. Für einige ist es schon genug Integration, wenn wir miteinander Geschäfte machen können, während andere nicht eher zufrieden zu sein scheinen, bis wir die Guarani-Sprache⁴ sprechen und bereit sind, uns biologisch zu vermischen. Neuerdings gehört auch gemischtes Wohnen zu den oft genannten Erwartungen. Allgemein scheint eine auf Beteiligung zielende Eingliederung erwartet zu werden; dazu gehören Beherrschung der spanischen Sprache, Einhaltung der nationalen Gesetze und der Unterricht von nationalen Inhalten in unseren Schulen.

3. Der arme Paraguayer erwartet, dass der Mennonit ein guter Patrón ist.

Die Erwartung scheint zu sein, dass „er Arbeit geben soll“, nicht dass er „es darf, wenn er will“! Wenn ein Unternehmer sein Auto selbst wäscht, wird das als geizig angesehen. Und wenn der Milchbauer, der 200 Liter Milch verkauft, sein Vieh noch selbst in die Koppel treibt, dann gönnt er dem Armen nicht sein Brot! Wenn ein Arbeitgeber gefunden wurde, wird von ihm erwartet, dass er seine sozialen Verantwortungen voll wahrnimmt: Hilfe in Krankheitsfällen, Kinder in die Schule schicken, Beistand im Alter.

4. Auf nationaler Ebene wird von den Mennoniten ein „aporte“ verlangt.

In politischen Reden, in Presseartikeln werden die „Ausländer“ (und dazu scheinen die Mennoniten auch gezählt zu werden!) immer wieder aufgefordert, einen kräftigen Beitrag („aporte“) für das Wohl des Landes zu liefern. Dazu zählt einmal, volle Steuern zu zahlen, aber auch neue Technologie für die Produktion zu liefern. Sie sollten mit Produktion und nicht im Handel beschäftigt sein! Und sie sollten willig sein, aus ihrem Überfluss etwas direkt für ihre Umgebung abspringen zu lassen.

5. Die nationale Gesetzgebung erwartet, dass die Mennoniten ihre Kultur bewahren.

Das mag zunächst im Widerspruch zur Integration zu stehen scheinen, muss aber im Rahmen einer engeren Definition von Kultur gesehen werden, die sich mehr auf Geschichte, Glauben, Sprache und Folklore bezieht. In diesem Zusammenhang nennt die Konstitution die ethnischen Kulturen ein „patrimonio nacional“ (nationalen Schatz), und das allgemeine Erziehungsgesetz promoviert ethnische Schulhalte. Auch ganz allgemein wird der

⁴ Guarani ist neben Spanisch eine der beiden offiziellen Landessprachen in Paraguay. Guarani, die Sprache der Lateinparaguayer, hat sich als Gemisch aus indianischen Dialekten und Spanisch entwickelt. (Anm. cwf)

Ausdruck von kultureigenen Traditionen begrüßt, da sie die „demokratische Toleranz“ unserer Republik veranschaulichen. Weniger Verständnis scheint die nationale Jurisprudenz für solche Kulturausdrücke wie Familienstruktur, Wohnungsordnung und soziales Zusammenarbeiten zu haben.

B. Was Chacoindianer von Chacomennoniten erwarten

1. Erwartungen, wo Beziehungen unpersönlich sind

Ganz allgemein wird das deutschmennonitische Wirtschaftssystem von Indianern als ein moderner Jagd- und Sammelgrund angesehen. Als es anderswo knapp wurde, hat man im zentralen Chaco einen Ort der Fülle entdeckt, der schon über viele Jahre immer Vorräte gehabt hat. Hier konnte man als Großfamilien ansässig werden und nach Bedarf auf Vorratssuche gehen. Natürlich mussten dazu neuen Methoden eingesetzt werden, wie z.B. die Saisonarbeit oder neuerdings auch der Einsatz in verschiedenen Gewerben und Diensten.

Auch in den landwirtschaftlichen Siedlungen verstehen die Chacoindianer es nach wie vor, die Wirtschaft nach ihrem Verständnis zu organisieren. So wie früher in der Vielseitigkeit und in der Verteilerwirtschaft die Sicherheit gesucht wurde, so organisieren sich auch heute die einheimischen Landwirte im Rahmen einer Vielzahl von wirtschaftlichen Optionen: ein Garten mit Lebensmitteln, ein halber Hektar Baumwolle, ein paar Rinder in der gemeinsamen Koppel, etwas Sammelgut aus dem Wald, die gelegentliche Mithilfe der Politiker, Arbeitskontakte mit mennonitischen Bauern und ein Familienmitglied mit einer Vollzeitstellung irgendwo. Zwischen diesen Optionen wählt die Großfamilie nach eigenem Bedarf und aufgrund eigener Vorteile und verteilt die Erträge, wie schon immer, an alle Mitglieder.

2. Erwartungen, wo Beziehungen persönlich sind

Nun darf es nicht übersehen werden, dass für einen Teil der Chacoindianer die Beziehungen zu den Deutschmennoniten verschieden gelagert sind. Ein langer gemeinsamer Prozess des Kennenlernens und der Gegenseitigkeit ist vorangegangen, öfter haben schon die Eltern beiderseits ständige Beziehungen gehabt. Auf beiden Seiten werden bestimmte geschichtliche Episoden lebhaft erinnert und bei Besuchen immer wieder auf plattdeutsch in Erinnerung gerufen. Man ist sich auch bewusst, einen gemeinsamen Glauben zu haben und dass dieses beide zu „Geschwistern im Glauben“ gemacht hat.

Und von Verwandten erwarten Indianer (und auch Mennoniten) ein ganz besonderes Verhältnis: dass man sanft miteinander umgeht, freundlich und offen zueinander spricht, Scherze verträgt, Zeit füreinander hat, Besuche erhält und erwidert und dass man sich gönnerisch und segnend behandelt. Dazu gehört wiederum, dass man sich aus der Not hilft, mit Rat und Tat zur Verfügung steht, leiht ohne zurück zu fordern und, wenn man einen Wunsch nicht erfüllen kann, dieses offen und freundlich zugibt.

3. Gemeinschaftliche Erwartungen

Hilfsprogramme sind heute zu Bestandteilen der indianischen Gemeinschaften geworden. Wirtschaftliche Berater, auswärtige Lehrer, Krankenschwestern, Missionare leisten Dienste, die für die Bewohner zu einem selbstverständlichen Teil der neuen Umwelt wurden. Hier scheinen die Erwartungen der Gemeinschaften zu sein, dass alles so bleiben muss. Einmal ist für den Chacoindianer „Abhängigkeit“ ein schönes Wort und andererseits passt es in das kulturelle Rollenverständnis hinein, dass der freiwillig Dienende dadurch geehrt wird, dass man ihm beim folgenden Einsatz wieder als erstem die Gelegenheit gibt. Auch diese Erwartung darf nicht als absolut verstanden werden, sondern müsste mit ehrlichen Argumenten begrenzt werden, wenn der Dienst am Helfer nicht mehr möglich ist.

C. Was Deutschmennoniten von Indianern und Lateinparaguayern erwarten

1. Die allgemeine Hoffnung, dass sie anders werden.

Wir sind von unserer Interpretation christlicher Ethik hundertprozentig überzeugt. Darum sehen wir es auch allzu gern, dass alle anderen zur gleichen Einsicht kämen: ehrlich, sparsam, arbeitsam zu sein. Sie müssten ihre verkehrten Lebenshaltungen aufgeben und zielstrebig leben. Ja, und wir wünschen uns natürlich auch, dass sie evangelische Christen werden würden, denn das erwartet Gott ja auch, und außerdem könnten sie durch eine biblische Orientierung wirkliche Verbesserungen in Familie und Gesellschaft erreichen.

2. Sie sollten wirtschaftlich selbstständiger werden.

Abhängigkeit, so unsere deutschmennonitische Ethik, ist keine Tugend für einen erwachsenen Menschen! Und unsere Nachbarn müssten das auch erkennen und mehr produzieren, eine Planwirtschaft führen, Reserven aufbauen und sich zum Ziel setzen, unabhängig von Mithilfe und Beratung zu werden. Um das zu erreichen, müssten sie sich besser organisieren! Zusammenarbeit zwischen Nachbarn, aufgrund gemeinsamer Zielsetzung und nach festen Regeln, war doch schon immer der effektivste Ausweg aus der Armut!

3. Unser Land sollte zu einer multi-ethnischen, pluri-kulturellen Gesellschaft werden.

Wenn die nationale Verfassung dieses im Ansatz schon erkannt hat, fehlen in den Gesetzen weitere konkrete Schritte in diese Richtung zu machen. Die Nation kann davon nur profitieren! Wenn unsere ethnischen Wohnrechte anerkannt werden, wenn unsere Familienstrukturen geduldet werden und wenn die Fortdauer unserer sozialen Institutionen unter eigener Verantwortung gesetzlich geschützt werden, dann hätten wir die Kraft, weiter dem Land so zu dienen, wie es ihm am meisten hilft!

III. Woran wir arbeiten könnten

Wenn wir soziale Harmonie als Ziel unseres Zusammenlebens geltend machen wollen und wenn wir anerkennen, dass kultureigene Wert unsere gegenseitigen Erwartungen stark beeinflussen, dann könnte die logische Schlussfolgerung sein, gemeinsam an interethnischen Brücken zu bauen. Die folgenden Überlegungen könnten da als Richtungsschilder dienen.

2. Übung in Gelassenheit

Es wird uns gut tun, die anabaptistische Gelassenheit wieder zu entdecken: Verlass auf Gott, Liebe zu Freund und Feind und die Bereitschaft, lieber Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Diese Haltung kann uns die Angst vor einer unsichtbaren Zukunft nehmen, denn „in der Liebe ist keine Angst!“ Die Ausstrahlung der Gelassenheit kann auch unsere sozialen Beziehungen positiv befruchten, denn sowohl Indianer wie auch Lateinparaguayer reagieren positiv auf einen gelassenen, „segnenden“ Umgangsstil.

3. Übung in sozialer Demut

Eine bescheidene Selbsteinschätzung ist ein christlicher Wert, der nicht von selbst kommt, sondern geübt werden will. Dazu könnte gehören, seine eigenen Leistungen nicht ständig auf den Kronleuchter zu stellen oder seine lieb gewordenen Überzeugungen nicht fanatisch als die allein richtigen zu verteidigen. Durch solche Demut können Brücken gebaut werden, denn sie überzeugt sowohl den Überheblichkeit witternden Lateinparaguayer als auch den durch Lautstärke verunsicherten Indianer.

3. Übung in sozialer Gerechtigkeit

Geben wir es doch zu: Wir schaffen es nicht allein festzustellen, was sozial gerecht ist! Darum sollten wir öffentliche Diskussionen darüber führen, an denen sich der Einzelne

orientieren kann. Eine öffentliche Gesellschaftsanalyse, die vorhandene Werte und Antiwerte diskutiert, könnte ferner Teil des Schulunterrichts und der Sonntagspredigt sein. Auf Gemeinschaftsebene sollten nationale Gesetze statt Kolonieregeln den interethnischen Umgang regeln, solange diese nicht im Widerspruch zur Bibel stehen.

4. Wirtschaftliche Ergänzung anstreben

Wenn wir den Erwartungen der Nachbarn landesweit entgegen kommen möchten, sollten wir im wirtschaftlichen Miteinander die Ergänzung statt die Unabhängigkeit anstreben. Das entspricht übrigens auch dem biblischen Prinzip von der Gabenverteilung. In der Praxis beinhaltet das, Arbeitsstellen einzurichten und berufliche Befähigung zu fördern. Aber auch private und gemeinschaftliche Gabenförderung im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit sind da mit eingeschlossen.

5. Bikulturalität als Voraussetzung für das Zusammenleben

Wenn alle ethnischen Gruppen Paraguays bereit wären, sich zusätzlich zur eigenen Sprache und Lebensform mit der nationalen Kultur soweit vertraut zu machen, dass sie sich darin frei bewegen könnten, dann wäre die Möglichkeit für eine interkulturelle Kommunikation weit offen. Um dorthin zu kommen, könnten unsere Schulen einen großen Beitrag leisten, indem sie einmal das Bewusstsein über die eigene Kultur fördern und dann aber auch Sprache, Geschichte, Werte, Sitten, Gesetze usw. der nationalen Bevölkerung konkret und üben würden.

Der Chaco - wo ethnische Gruppen miteinander leben lernen

Wilmar Stahl

Vorbemerkung: Dieser Artikel wurde nach einem paraguayischen Colloquium im Dezember 2006 zum Thema interethnische Beziehungen im Chaco für die Zeitschrift der Mennonitischen Weltkonferenz Courier / Correo / Courier geschrieben. Es ist ein Beitrag zum Verständnis der Menschen und des Landes, in dem die nächste Weltkonferenz 2009 stattfinden wird.

Die Chaco Gegend in Zentral-Paraguay wurde zu einem Platz für die Koexistenz von vielen verschiedenen ethnischen Gruppen und ihren Kulturen. Wegen der vielen verschiedenen Migrationsgruppen, die zu den einheimischen Enlhet hinzugekommen sind, leben nun sieben verschiedene indigene ethnische Gruppen im Chaco. Die Nivacle sind die größte Gruppe.

Seit 1927 haben sich deutsch-mennonitische Immigranten die relativ ungastliche Region von Paraguay als ihre neue „Heimat“ ausgesucht. In den letzten 50 Jahren steigerte sich die Migration von Latein-Paraguayern in dieser Region.

Beziehungen zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen bestehen vor allem im wirtschaftlichen Bereich durch Regierungsprogramme, kommerzielle Kontakte und die Einmischung in den regionalen Arbeitsmarkt. Trotzdem behalten die verschiedenen Gruppen im Großen und Ganzen ihre kulturellen Identitäten z.B. durch Sprache, Familienorganisation und gemeinschaftliche Feiern.

Alle Gruppen gehören der christlichen Religion an. Die Kirchen sind autonome Organisationen und bieten ihre Programme in der jeweiligen Sprache an.

Multi-ethnische Kooperation

Sozioökonomische Kooperation findet zwischen den deutschen Mennoniten und 12 Enlhet- und Nivacle-Gemeinschaften statt. Die letzteren entschieden sich für einen agrarischen Lebensstil mit einer Ökonomie, die auf Agrikultur und Viehzucht besteht.

Die Enlhet und Nivacle-Gemeinschaften, mit einer Population von 14.000 Menschen haben eine intergemeinschaftliche Allianz, die Federación Regional Indígena del Chaco Central (FRICC), geformt. Diese Organisation fördert Austausch und Koordination zwischen den Menschen in den Gemeinschaften, wenn sie in Kontakt mit der neuen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umwelt kommen.

Eine der Aufgaben von FRICC während der letzten zehn Jahre war die Organisation von Kolloquien, in denen die teilnehmenden Gemeinschaften spezifische Themen zur Entwicklung ihrer Gemeinschaften ansprechen konnten. Politische und religiöse Führer, Jung und Alt, Mann und Frau – alle kommen zusammen und teilen ihre Ansichten von Dingen wie Gemeinschaftsorganisation, Lebensmittelsicherheit, die Arten der Ausbildung, die sie wollen, die sozialen Werte, die ihre Wirtschaft leiten, Unabhängigkeit und Selbstversorgung. Dozenten kommen von den Gemeinschaften selbst, und der Austausch von Ideen findet in Workshops für die verschiedenen Sprachgruppen statt.

Interethnische Konsultationen

Im Dezember 2006 hat FRICC die Repräsentanten der nachbarschaftlichen deutsch-mennonitischen und latein-paraguayischen Gemeinschaften zusammengerufen, um den Status der interethnischen Beziehungen in der Region des zentralen Chaco zu evaluieren. Diese Konsultation fragte auch nach den notwendigen Schritten, um die Beziehungen zu

verbessern. Die verschiedenen Gruppen reagierten auf die Herausforderung und kamen zu dem Treffen um sich mitzuteilen.

Im ersten Teil des Kolloquiums redeten die verschiedenen ethnischen Gruppen über ihre Identität und über ihre Hoffnungen und Belange als Gemeinschaften. Die Resultate waren folgende:

Die Nivacle als ethnische Gruppe schätzen Harmonie und Unterstützung zwischen Verwandten. Sie sehen sich selbst aktiv in das sozioökonomische Leben involviert.



Die Enlhet projektieren sich selber als ethnische Gruppe, die treu zu ihren kulturellen Normen steht; sie passen sich wirtschaftlich an, indem sie „neue Jobs“ annehmen und sie sind christlich orientiert.

Für die spanisch sprechende Gruppe liefern die geteilte Geschichte und die Guarani-Sprache als Muttersprache die Basis für ihre Identität. Sozial identifizieren sie sich signifikant mit ihrer Familie und den heimischen Bräuchen, aber sie wollen ihren sozialen und wirtschaftlichen Lebensstandard verbessern.

Die deutsch sprechende Gruppe findet ihre Identität auf der Basis von kulturellen Traditionen. Diese Gruppe legt eine spezielle Betonung auf Familienzusammenhalt, die Nutzung der gemeinsamen Sprache – „Plautdietsch“ – und Kooperation innerhalb der Gruppe. Wirtschaftlich strebt diese Gruppe Fortschritt an; ihre Werte basieren auf biblisch-christlicher Treue.

Interethnische Konflikte

Die Nivacle haben ihre Geschichte nicht vergessen und sie fürchten die Rückkehr politischer Unterdrückung, unter der sie schon in der Vergangenheit gelitten haben. Wirtschaftlich fühlen sie eine gewisse Reibung mit den anderen Gruppen, weil sie um die gleiche Arbeit und genügend Land zum Kultivieren kämpfen. Kulturell kommt es zu Konflikten, weil Mitglieder von anderen Gruppen sich einmischen und den Konsum von Alkohol und das, was sie als „schlechte Gewohnheiten“ in ihrer Gemeinschaft bezeichnen, propagieren. Manchmal fühlen sich die Nivacle von anderen ethnischen Gruppen missachtet, die ihren Stolz aus dem Erfolg, den sie in ihrer Produktion erreicht haben, beziehen.

Entsprechend sehen die Enlhet potentielle Konflikte zwischen den Gruppen, die aufgrund von Rivalitäten zwischen verschiedenen politischen Orientierungen entstehen. Interethnische Konflikte können auch durch Mischehen entstehen, besonders wenn das Ehepaar in der Gemeinschaft leben, aber die Enlhet-Kultur nicht annehmen will. Verkehrsunfälle waren schon und werden noch eine Quelle für Konflikte zwischen den ethnischen Gruppen sein. Die Tatsache, dass der Chef und der Arbeitnehmer den Arbeitsvertrag unterschiedlich interpretieren, führt oft zu Missverständnissen am Arbeitsplatz.

Während des Kolloquiums stellten die spanisch sprechenden Lateinparaguayer folgende Liste mit den hauptsächlichen Ursachen für Konflikte auf: kein Respekt vor ihrer Kultur, z.B. religiöser Fanatismus; Vorurteile in Bezug auf Sprachen; weit reichendes Misstrauen wegen negativem Verhalten einzelner Individuen. Andere mögliche Bereiche für Konflikte sind: zu wenig Arbeit, das Scheitern der Einwilligung zur Arbeitsgesetzgebung, Konflikte über den Zugang zu Land und sauberem Trinkwasser und bedrängende Lebensbedingungen in den Arbeitervierteln.

Die Deutsch-Mennoniten erkannten, dass in einem interethnischen Zusammenhang diejenigen, die die wirtschaftliche Macht haben, leicht verstanden werden als die Unterdrücker, denen es an der notwendigen Sensibilität mangelt. Diese Macht provoziert möglicherweise Neid und Hass. Ein massive Einwanderung in den Zentralen Chaco wird sicherlich die Nachfrage nach Dienstleistungen und Arbeitsplätzen erhöhen, die die Wirtschaft zur Zeit nicht zur Verfügung stellen kann. Weiterhin sind Verkehrsunfälle und Arbeitsunfälle von Mitgliedern verschiedener ethnischer Gruppen ein hoch sensibles Thema schaffen interethnische Reibungspunkte.

Transformation interethnischer Konflikte

Zum Abschluss der Konsultation im Dezember 2006 machten die Gruppen mehrere Vorschläge zur Verbesserung der Beziehungen und zum Vermeiden von Konflikten zwischen den ethnischen Gruppen.

Für die Nivacle gehören Respekt für kulturelle Besonderheiten anderer Gruppen, Entwicklung von persönlichen und sozialen Beziehungen zwischen den Gruppen und eine faire Verteilung der Arbeitsmöglichkeiten dazu. „Handle als ob du von Gottes Logik geleitet wirst“, sagen die Nivacle.



Die Ideen der Enlhet-Gemeinschaften beinhalten: eine Befürwortung von friedlichen Lösungen der Probleme als prinzipielle Grundlage, die Befolgung der Gesetze des Landes und der christlichen Prinzipien auf der Suche nach Lösungen von den Problemen, die Ermutigung zu einem offenen Dialog und zur Kooperation zwischen den ethnischen Gruppen.

Für die spanisch sprechenden Gruppen werden Kooperation und die Lösung von interethnischen Konflikten möglich durch: interethnische Dialoge und Solidarität, das Schaffen einer signifikant größeren Anzahl von Arbeitsplätzen, Aufmerksamkeit in Bezug auf das Recht in interethnischen sozialen und ökonomischen Beziehungen, integrative Ausbildung in den Schulen, die alle ethnischen Gruppen besuchen.

Von den deutsch Sprechenden kommen folgende Vorschläge für bessere Beziehungen: Gefühle des Besserseins wegen des ökonomischen Erfolgs zur Seite packen; Unterstützung von Ausbildungen, die die Kommunikation zwischen den Kulturen fördern einschließlich interkultureller Erfahrungen; Unternehmen von gemeinsamen sozialen Aktionen, in die alle Gruppen involviert sind, um die Kooperation zwischen den Nachbarn zu fördern und Zugang zu Land schaffen für diejenigen, die im Chaco leben wollen; Entwicklung eines interethnischen Instituts mit dem Ziel, interethnische Konflikte zu verhindern und zu verwandeln.

Die Menschen, die im Chaco leben, wollen Versöhnung zwischen den Menschen einer Gruppe und den Gruppen fördern. Sie sind auch an Versöhnung zwischen Menschen und Gott interessiert.

Wilmar Stahl arbeitet im paraguayischen Chaco als anthropologischer Berater der ASCIM.

Projekte der IMO und ihrer Trägerwerke im Jahr 2007

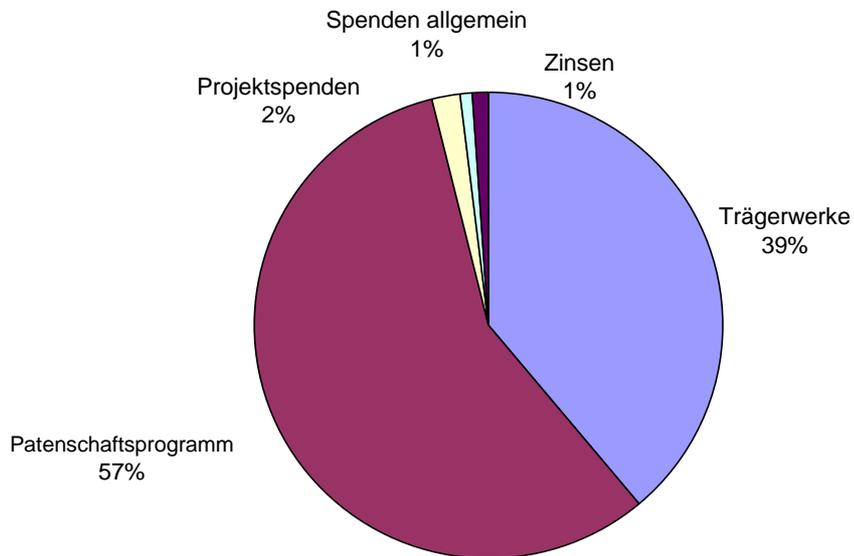
Land	Ort	Partner	Titel der Massnahme	TW
AFRIKA				
Äthiopien	landesweit	MKC	Aids-Projekt	MH, dWW
	versch. Regionen		HIV-Projekt	MH
	Boricha		Kleinkreditprogramm	MH
	Debre Zeit		MK College	MH, dWW
	Nekemt		Wollega College	MH
	Addis		Frauenarbeit	MH
			Motorrad	dWW
Benin	Cotonou	ONG Bethesda	Contribution logistique SARFOR	CDS
Burkina Faso	Ouagadougou	Assoc Lieu de Vie	Visite délégation projet assainisst Cotonou	CDS
Congo	Kinshasa		Participation Conseil Partenariat	CDS
Ghana	Sogakope	Mennonitenkirche Ghana	Schule in Sogakope	MH
Rwanda	Kigali	Assoc ACBICT	Expédition ordinateurs	CDS
Südafrika	Kapstadt	AK Südafrika und Aids (Regensburg)	HIV-Projekt	MH
Tansania	Arusha	Mennonitengemeinde Arusha	Entwicklungsprojekte mit der Gemeinde	MH
	Moshi-Newland		Entwicklungsprojekte in Moshi-Newland	dWW, MH
	Shirati	Bethsaida	Hospital	dWW
			Materialhilfe für Klinik	
			Krankenwagen	dWW
		Zappe Kindergarten	Kinderhilfe	dWW
		Mugumu Hospital	Wassertanks	dWW
	Bedidea		Hilfe für behinderte Kinder	dWW
			Stipendien für Studenten	dWW
	RIFA	Windmühle, Landwirtschaft	dWW	
ASIEN				
Afghanistan	Kaboul	Le Pelican	Achat matériel boulangerie	CDS, IMO
Indien		Interfaith	Waisenhaus	dWW
Israel			Stipendien für arabische Studenten	dWW
Java			Aide d'urgence après tremblement de terre	CDS

Kirgistan	Kirgistan	Logos International	Sozialarbeit in Kirgistan	MH
Laos	Bolovens	SFE	Action de Noël	CDS
	LNT		Inondations Luang Nam Tha LNT	CDS
LATEINAMERIKA				
Argentinien	Pehuajo	IEMP	Radioarbeit	dWW
		SACDEM	Esquel - Gefangenenarbeit	dWW
	Neuquen	Mennonitengemeinde	Escuela Vida	dWW, IMO
Bolivien	Santa Cruz	AGUM	Medizinische Versorgung	AGF
Brasilien	Curitiba	AMAS	Unterstützung der Arbeit der Tagesstätten	IMO
Columbien	Cazuca	Creciendo Juntos	Gewaltfreie Erziehung für Kinder	CDS, IMO
Ecuador	Picahna	DMMK	Wasserprojekt	MH
Honduras	Santa Rosa Copan	ASONOG	Santa Rosa Radio	dWW
			Goldmine	dWW
			Workshop ACT	dWW
		IEMH	Mama	dWW
			Paz y Justicia - Gefangenenarbeit	dWW
	San Pedro Sula	CASM	Plan Bordos	dWW
	ACDIM		dWW	
Nicaragua	Nueva Guinea	Sano y Salvo	Landwirtschaftsprojekte	MH
	Quilali	Prestanic	Landwirtschaftsprojekte	MH
Paraguay	Chaco	ASCIM	Indianerfortbildung	IMO
			Mutter-Kind-Programm	IMO
			Ausbildung Indianerjugendliche	IMO, AGF
	San Pedro	ACOMEPA	COVESAP III	IMO
	Asunción		Frauenprojekt	IMO, AGF
		SERVOME	div. Kleinprojekte	IMO
	Remansito		Gemeinwesenarbeit in Remansito	IMO
Villa Hayes		Unterstützung der Schule der Mennon. Gem.	AGF	
Uruguay	Montevideo	Gemeindekomitee	Kinderheim Hogar Siquem	IMO
EUROPA				
Bosnien	Jalce		Rettungswagen	AGF
			Materialhilfe	LDN
		Bread of Life	Ziegenprojekt, Traktor	LDN, AGF
	Prijedor		Verschiedenes	dWW

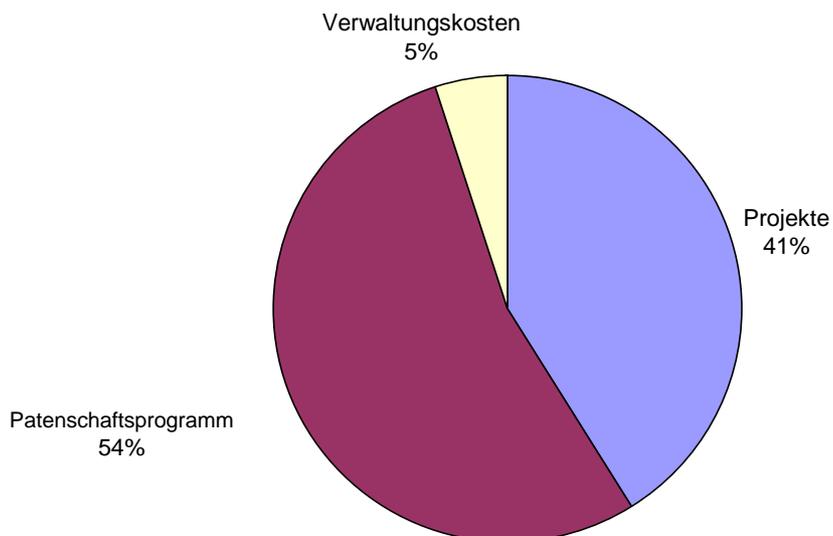
	Sanski Most	Agape	Gemeinde-Hilfswerk	dWW
Deutschland	Niedergörsdorf	Gemeinschaftswerk	Begegnungssprache	MH, dWW
	Stuttgart	BfdW	Weihnachtsammlung	MH
	Bammental	CD	Unterstützung Freiwilligendienst	MH
	Karlsruhe		Migrationsarbeit: Beratungsbüro	MH
	Niedergörsdorf	CGG/GW	Migrationsarbeit	MH
	Berlin	BMG	Migrationsarbeit: Sachkosten Pastorenstelle	MH
	München	Mennogemeinde München	Migrationsarbeit mit Gemeinden	MH
Estland	Tallin	Bethel-Kirche	Jugendarbeit	AGF
		Stadtverwaltung	Altenheim	AGF
France	St Paul 3 Châteaux	Partage	Convoi Europe Est	CDS
France	Geisberg Alsace	ECLORE	Construction centre social Roumanie	CDS
Polen			Materialhilfe für Waisen- häuser und Kinderheime	LDN, AGF
Rumänien	Cluj	Epis. Unitariana	Behindertenheim	
Russland	St. Petersburg	Logos International	Kinderarches St. Petersburg	MH
Ukraine		Eglise Baptiste	Reconstruction après incendie	CDS

Wie die IMO mit den Spenden umgeht

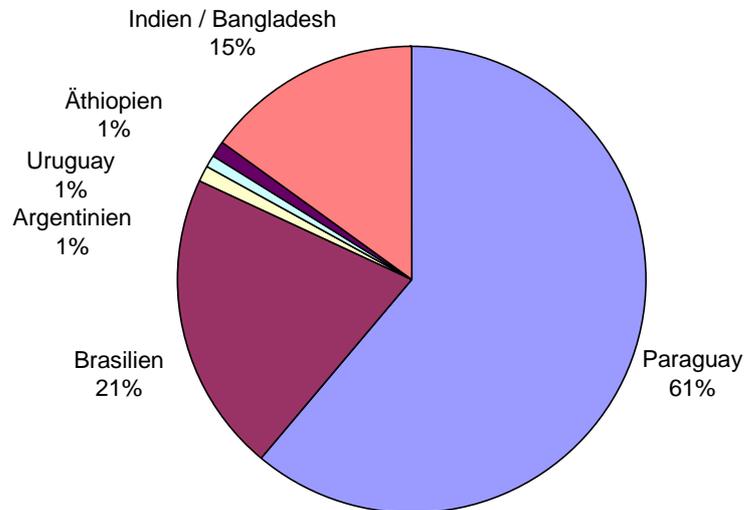
Einnahmen 2007



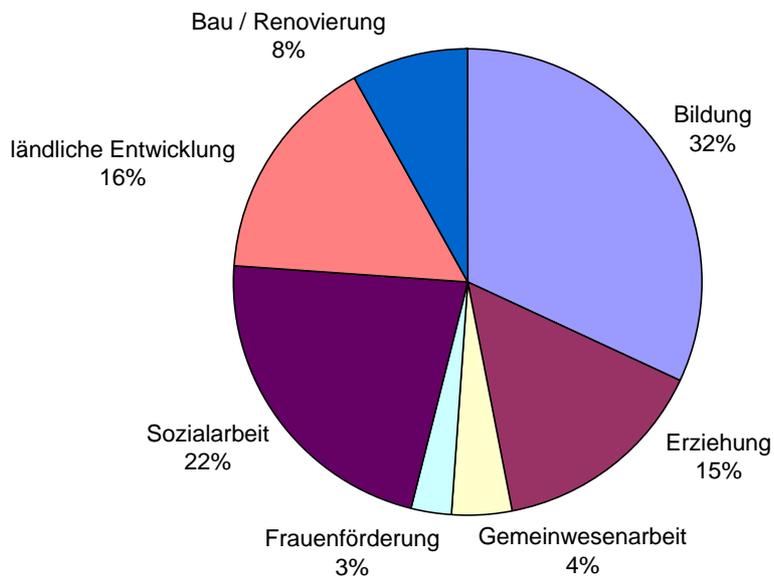
Ausgaben 2007



Ausgaben nach Ländern



Ausgaben nach Förderbereichen



Wenn du mit anderen ein Schiff bauen willst,
so beginne nicht mit ihnen Holz zu sammeln,
sondern wecke in ihnen die Sehnsucht
nach dem weiten unendlichen Meer.

Antoine de Saint-Exupéry

Adressen der IMO und ihrer Trägerwerke

Stand: Mai 2008

Internationale Mennonitische Organisation

Vorsitzende	Rainer Wiebe	Agnetendorfer Straße 55 53119 Bonn Deutschland	Fon +49 228 9875 101 Fax +49 228 9875 102 Email: WiebeBonn@aol.com
	Sjoukje Wethmar	Westvest 263 2611 BX Delft Niederlande	Fon +31 15 2135 752 Fax Email: s.h.wethmar@hcc.net.nl
Geschäftsstelle:	Conny Wiebe-Franzen	Agnetendorfer Straße 55 53119 Bonn Deutschland	Fon +49 228 9875 105 Fax +49 228 9875 102 Email: wiebeconny@aol.com
Kassenführer	Christina Kümpers	Willhöden 64 22587 Hamburg Deutschland	Fon +49 40 866 476 47 Fax +49 40 866 476 48 Email: ckuempers@aol.com

www.imo-info.net**doopsgezind WereldWerk**

Vorsitzende:	Els de Quant	Papegaailaan 23 2566 XP Den Haag Niederlande	Fon +31 70 3642 606 Email: els.dequant@dgwereldwerk.nl
Geschäftsstelle:	Aad Joor	Treilerstraat 73 1503 JC Zaandam Niederlande	Fon +31 75 635 3674 Email: aadjoor@gmail.com

www.dgwereldwerk.nl**Mennonitisches Hilfswerk**

Vorsitzender:	Rainer te Neues	Schmiedesheide 3 58239 Schwerte Deutschland	Fon +49 2304 43726 Fax +49 2304 46601 Email: rainer@teneues.org
Geschäftsstelle:	Christoph Landes	Rottmannshart 1 85077 Manching Deutschland	Fon +49 8459 3329 605 Fax +49 8459 6608 Email: rottmanshart1@t-online.de

www.menno-hilfswerk.de**Caisse de Secours**

Vorsitzender:	Daniel Goldschmidt	23, rue des Chaudronniers 68100 Mulhouse Frankreich	Fon +33 389 423 013 Fax Email: d.goldschmidt@free.fr
---------------	--------------------	---	---

Aus großer Freude

Vorsitzender:	Prof. Dr. Helmut Greve	Osterbekstraße 90 b 22083 Hamburg Deutschland	Fon +49 40 278 90 0 Fax +49 40 278 90 116 Email: dr-helmut-greve@t-online.de
---------------	------------------------	---	---

Liebe deinen Nächsten

Vorsitzender:	Frank Heidebrecht	Ziegenpfad 15 22549 Hamburg Deutschland	Fon +49 40 836 058 Email: hfheidebrecht@gmx.de
---------------	-------------------	---	---

Spendenkonten der IMO

Allgemeine Spenden:	KD Bank, BLZ 350 601 90, Kontonummer 10 13974 019 IBAN: DE52 3506 0190 1013 9740 19 / BIC: GENODED1DKD
Patenschaftsprogramm:	KD Bank, BLZ 350 601 90, Kontonummer 10 13974 027 IBAN: DE30 3506 0190 1013 9740 27 / BIC: GENODED1DKD

IMO im Internet: www.imo-info.net
imo@mennoniten.de